

Franz Jauk

Wir haben die Losung von Dachau gelernt



Hundert Monate in Dachau und Gestapohaft

Medieninhaber, Verleger und Hersteller: KPÖ-Steiermark
8020 Graz, Lagergasse 98a

17
Franz Jauk
Betty Jauk
Silvana

Das Dachaulied

(Über dem Eingang zum KZ
Dachau stand die Inschrift:
„Arbeit macht frei“)

Jura Soyfer

Stacheldraht, mit Tod geladen,
Ist um unsre Welt gespannt.
Drauf ein Himmel ohne Gnaden
Sendet Frost und Sonnenbrand.
Fern von uns sind alle Freuden,
Fern die Heimat und die Frau,
Wenn wir stumm zur Arbeit schreiten,
Tausende im Morgengraun.

Doch wir haben die Losung von Dachau gelernt,
Und wir wurden stahlhart dabei.
Bleib ein Mensch, Kamerad,
Sei ein Mann, Kamerad,
Mach ganze Arbeit, pack an, Kamerad:
Denn Arbeit, denn Arbeit macht frei,
Denn Arbeit, denn Arbeit macht frei!

Vor der Mündung der Gewehre
Leben wir bei Tag und Nacht.
Leben wird uns hier zur Lehre,
Schwerer, als wir's je gedacht.
Keiner mehr zählt Tag und Wochen,
Mancher schon die Jahre nicht.
Und so viele sind zerbrochen
Und verloren ihr Gesicht.

Heb den Stein und zieh den Wagen,
Keine Last sei dir zu schwer.
Der du warst in fernen Tagen,
Bist du heut schon längst nicht mehr.
Stich den Spaten in die Erde,
Grab dein Mitleid tief hinein,
Und im eignen Schweiß werde
Selber du zu Stahl und Stein.

Einst wird die Sirene künden
Auf zum letzten Zählappell!
Draußen dann, wo wir uns finden,
Bist du, Kamerad, zur Stell.
Hell wird uns die Freiheit lachen,
Schaffen heißt's mit großem Mut.
Und die Arbeit, die wir machen,
Diese Arbeit, sie wird gut.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---------------------------------------|----|
| Einleitung von Heimo Halbrainer | 4 |
| Die erste Verhaftung | 7 |
| Dachau | 13 |
| Das Lagerkomitee | 17 |
| Dachau — Block 5 | 21 |
| Höhenluftversuche | 23 |
| Unterkühlungsversuche | 26 |
| Luftunterkühlungen | 37 |
| Zyankali-Versuche | 42 |
| Krebs-Versuche | 43 |
| Tuberkulosestation | 44 |
| Giftgas-Versuche | 45 |
| Malaria-Station | 46 |
| Blutstillmittel | 47 |
| Die Befreiung naht | 53 |

Quellennachweis:

Fotos aus Sammlung Franz Jauk und
Bildarchiv der KPÖ/Volksstimme

Foto Seite 9:

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes

Foto Seite 26: „Der Spiegel“ 3/88

Die Originale der veröffentlichten Dokumente und Briefe
sind im Dokumentationsarchiv des Österreichischen
Widerstandes einzusehen

EINLEITUNG

In diesem Jahr wird wieder daran gedacht, was vor 50 Jahren ausgelöscht und vernichtet wurde. Am 12. März 1938 wurde Österreich von der Hitlerarmee okkupiert und hörte damit auf, ein eigenständiger Staat zu sein.

Während die einen ihre Pflicht in einer fremden Wehrmacht verrichteten, gab es auf der anderen Seite aber auch Menschen, die ihre Pflicht als Österreicher und Österreicherinnen erfüllten und für ein freies und unabhängiges Österreich kämpften.

Noch in der Nacht vom 11. zum 12. März 1938, als die ersten Okkupanten in Österreich eindrangten, erging der Aufruf der KPÖ „An das österreichische Volk“.



Und es waren auch die Kommunisten und Kommunistinnen, die im Widerstand gegen den Faschismus die größten Opfer brachten. Während in Österreich heute eine Art von „Gedächtnisschwäche“ hie und da herrscht, so gibt es doch noch Menschen, die sich noch sehr gut erinnern und uns aus dieser Zeit berichten können. Einer, der die Methoden der faschistischen Barbarei am eigenen Leibe zu spüren bekam, ist Franz Jauk aus Graz. Als ich gefragt wurde, ob ich

nicht seine Lebensgeschichte bearbeiten wolle, so sagte ich einmal spontan ja, denn für die Geschichte sind gerade die subjektiven Erlebnisse immer wieder neue Erkenntnis. Und für Schüler und Schülerinnen, aber auch für Erwachsene, stellen sie eine zusätzliche Quelle historischer Wissensstillung über diese Zeit dar.

Meine Aufgabe war es nur mehr, Teile von Franz Jauks Aufzeichnungen in den historischen Kontext zu betten, an verschiedenen Stellen nachzuforschen, zu ergänzen, doch im Endeffekt bilden seine Worte den roten Faden durch die Broschüre und dieser reicht vom 1. Weltkrieg über den Widerstand zur Zeit des Austrofaschismus bis zur Befreiung aus dem KZ Dachau.

Im KZ Dachau wurde Widerstand geleistet gegen die perversen Versuche der Ärzte, Menschen, statt zu retten, grauenvoll zu quälen und zu ermorden. Ihr skrupellosester und herrschsüchtigster Vertreter war Dr. Siegmund Rascher, bei dem Franz Jauk zwei Jahre lang Schreiber war.

Es gelang Franz Jauk dort, wo er und andere konnten, Menschenleben selbst unter der Allgegenwart Dr. Raschers und des eigenen Todes zu retten. Daß Franz Jauk als Geheimnisträger dieser grauenvollen Menschenversuche überlebte und uns davon berichten kann, stellt einen weiteren Mosaikstein in der Geschichte des Widerstandes gegen den Faschismus — selbst unter den Bedingungen eines Konzentrationslagers — dar.

Vieles auf den folgenden Seiten hätte auch von anderen berichtet werden können, wenn man sie gefragt hätte, aber vor allem, wenn sie überlebt hätten.

Heimo Halbrainer
Graz, im März 1988

Die erste Verhaftung

Der am 1. Oktober 1904 als Sohn einer sozialdemokratischen Arbeiterfamilie geborene Franz Jauk wurde schon sehr bald mit Not und Elend seiner Klasse konfrontiert. Die Hungerjahre des 1. Weltkrieges und die Gefangenenlager Abtissendorf und Lebring blieben für ihn ein nachhaltiger Eindruck und führten nach der Lehre dazu, daß Franz Mitglied der Kommunistischen Partei wurde.

Die Ausschaltung des Parlaments, das Verbot der KPÖ und des Schutzbundes zwangen viele, so auch Franz Jauk, ihren Kampf in der Illegalität fortzuführen.

Und so kam es auch, daß er am 10. April 1936 bei einer zentralen Sitzung des Wiener Schutzbundes verhaftet wurde. Bei der Durchsuchung wurde bei ihm ein Ausweis, welcher nicht auf seinen Namen lautete gefunden, was ihm neben Vorbereitung zum Hochverrat, illegale Tätigkeit im Schutzbund und Widerstand gegen die Regierung auch noch eine Anklage wegen „Urkundenfälschung“ einbrachte.

Franz berichtet von seiner Verhaftung:
„Ich hatte nur die Wäsche, die ich am Leib trug, und man gab mir einige Monate hindurch keine Möglichkeit, mich mit Seife zu waschen, Hemd und Anzug zu reinigen oder zu wechseln. Das ungeschnittene Haar und der Bart machten mich unkenntlich und ich erweckte den Eindruck eines verwilderten Vagabunden. Erst auf meine Forderung hin, mit der Polizei kein Wort zu sprechen, erhielt ich die Möglichkeit, meine Wäsche zu reinigen und mir Bart und Haare zu schneiden“.

Aufgrund der im Juli 1936 ergangenen Generalamnestie für politische Häftlinge wurden die Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat, illegaler Tätigkeit im Schutzbund und wegen Widerstand gegen die Regierung fallengelassen. Franz blieb trotzdem in Untersuchungshaft bis zur Verhandlung wegen Urkundenfälschung.

Im Oktober 1936 wird er ins Anhaltelager Wöllersdorf überstellt. Wegen Urkundenfälschung erhielt Franz Jauk zwei Monate, die er in Wöllersdorf bis Februar 1938 absitzen mußte. Kaum frei, hatte sich die politische Situation in Österreich verändert. Österreich hörte auf zu existieren und eine neuerliche Verhaftungswelle überrollte das Land.

Willy Frank, der später im bewaffneten Kampf für ein freies und unabhängiges Österreich starb, sagte zu Franz: „Franz, du mußt ins Ausland“. Dieser aber hatte einen anderen Plan. „Ich erklärte, daß ich bis Februar 1938 in Haft war, also für die Gestapo weniger ‚interessant‘ und ‚belastet‘ sei und daher ganz normal in meinem Beruf oder anderweilig Arbeit aufnehmen könne. Ein Genosse erzählte mir

auch, daß ihm möglich sei, mir eine Stelle in einer Tischlerei im 5. Wiener Gemeindebezirk zu beschaffen.

Die Vorstufe zur Hölle

Ich stellte mich in der Tischlerei vor und wurde aufgenommen. Zunächst hatte ich etliche Tage einfache Hilfsarbeiten zu verrichten, bekam jedoch rasch eine etwas vernünftiger Tätigkeit, nämlich in der Möbeltischlerei Schlösser und Beschläge zu montieren. Als ein Materiallager eingerichtet werden sollte, will man mich dort als Magazineur in ein Angestelltenverhältnis übernehmen.

Am 15. November 1938 wurde mir mitgeteilt, ich möge unbedingt ins Büro kommen. Als ich die Tür geöffnet hatte und eintrat, wurde mir entgegengeschrien: „Hände hoch, an die Wand!“. Mir war augenblicklich klar, daß es sich um Gestapo-Leute handelte, und ich verhaftet bin. Die Sekretärin des Büros war kreidebleich, sie hatte ebenfalls begriffen, was los war. Zirka hundert Meter entfernt stand bereits der Grüne Heinrich, ich wurde hineinverfrachtet und abging es zum Morzinplatz, dem Hauptquartier der Gestapo. Nach einer längeren Einvernahme kam ich in der Nacht noch auf die Roßauer Lände. Dort mußte ich über hunderte Juden und Antifaschisten, die dort in den Vorräumen zusammengepfercht auf dem Betonboden kauerten, drübersteigen. Ähnliches konnte ich ab nun einige Male in den Nachtstunden erleben, wenn ich von der Roßauer Lände zum Morzinplatz zum wiederholten nächtlichen Verhör bei der Gestapo geholt wurde. Die „Neugierde“ der Gestapo kannte keine Grenzen, die Verhöre dauerten Stunden, man wollte herauspressen, welche Genossen, die zu dieser Zeit ebenfalls verhaftet wurden, mir bekannt waren und mit welchen ich zusammengearbeitet habe. Ich war jedoch trotz aller Schikanen, mit denen man dort drangsaliert wurde, nicht bereit, auch nur einen Namen zu nennen, ich redete mich darauf aus, daß ich zwei Jahre während der Schuschniggzeit verhaftet war und jeden Kontakt verloren habe.

Einmal wurde mir der Name „Franke“ genannt. Ich erinnerte mich, daß ich diesem Mann in der Umgebung der Mariahilferstraße einen größeren Geldbetrag der Partei zur Unterstützung von Familien, deren Ernährer im Gefängnis saßen, übergeben hatte. Mir war nun klar, weshalb ich verhaftet wurde.

Nun wurde ich in das 3. Kellergeschoß am Morzinplatz, also ganz nach unten in die Dunkelheit gebracht. Es war dort unten unmöglich, zwischen Tag und Nacht zu unterscheiden, doch sehr bald wurde mir bewußt, wann es Nacht war, denn dann ging es los mit der



12 Mitglieder des ZK der KPÖ, u. a. auch Willy Frank, der Franz Jauk zur Flucht ins Ausland geraten hatte, fielen dem Naziterror zum Opfer.



Die österreichische Zentrale der Gestapo befand sich im ehemaligen Hotel Metropol auf dem Wiener Morzinplatz.

Menschenschinderei. Es wurde geschlagen und gefoltert, und das war der sicherste Anhaltspunkt, daß es Nacht war. Die Tageszeiten konnte ich aber nicht einmal an Hand der Essensausteilung feststellen. So floß die Zeit ineinander und ich weiß nicht, wie lange ich wirklich auf dem Morzinplatz war, es müssen wohl zwei Monate gewesen sein.

Das Kellerloch — meine Zelle —, war 3 Meter lang und 2,5 Meter breit, vor der Tür, noch innerhalb der Zelle, war ein Gitter angebracht, sodaß für Häftlinge die Zellentür unerreichbar blieb. Außerhalb der Zelle mußte ich dann durch einen dunklen Schlund und danach 6 oder 8 Stockwerke hoch zu neuerlichen Verhören.

Die Einvernahmen gingen weiter, die Fragen stauten sich, alles mögliche wurde mir vorgeworfen, ich blieb jedoch bei meiner Aussage, daß ich zwei Jahre in Haft war und daher den Kontakt zur Partei verloren habe.

Am 7. Juni 1939 holte mich die Gestapo wiederum zu einem Verhör ab, danach stellte man mich vor das Eingangstor des Gestapogebäudes ohne sichtbare Bewachung. Auf diese Weise sollte ich wahrscheinlich zur Flucht provoziert werden, um so auf der „Flucht“ erschossen zu werden.

Am 21. August 1939 wurde ich von der Gestapo in das Landesgericht I überstellt. Als ich dort durchs Bad mußte, stellte ich fest, daß mindestens 30 der dort anwesenden Genossen bekannte Funktionäre der Partei waren. Sie alle haben geschwiegen und letztendlich mich nicht verraten. 90 Prozent von ihnen sind dort umgebracht worden.

Man gab mir einen zweiten Häftling in die Zelle, der, wie ich später bemerkte, Hammer und Sichel am linken Unterarm eintätowiert hatte. Es handelte sich aber um einen Kriminellen, der nach eigenen Angaben eine Frau ermordet hatte. Diese Methode, Politische und Kriminelle in eine Zelle zu sperren, wurde recht gern von der Gestapo angewandt. Nach einigen Tagen versuchte er mit ziemlichem Nachdruck zu erfahren, warum ich hier sei. Er provozierte und beleidigte mich, worauf ich mit entschloß, beim Aufseher des Landesgerichts die Forderung zu stellen, entweder er oder ich sollten aus der Zelle raus. Nach einer Stunde war ich diesen Spitzel los.

Im Dezember 1940 — nach zwei Jahren Untersuchungshaft — fand dann die Verhandlung wegen Vorbereitung zum Hochverrat vor dem Volksgericht im Landesgericht Wien statt. Das Urteil lautete am 7.12.1940 auf 15 Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft bereits verbüßt waren und eingerechnet wurden. Ich kam jedoch nicht frei, sondern wurde anschließend wieder auf die Roßauer Lände überstellt, von wo aus es im Jänner 1941 nach Dachau ging.

Rechtskräftig!

Wien, den 7. Dezember 1940.
Der Urkundsbeamte der
Geschäftsstelle:

Handwritten signature

Justiz-Obersekre

Hochverratsache!
Haftsache!

Oberlandesgericht W i e n.

OJs 100/4

U r t e i l !

Im Namen des Deutschen Volkes!

In der Strafsache gegen

Kurt F r a n k e, Geschäftsführer, geboren am 30.4.1895 in
Oberritz, ev.HB., geschieden, deutscher Reichsangehöriger, zu-
letzt in Wien 14., Geibelgasse 11 wohnhaft gewesen, in Unter-
suchungshaft und

Franz Z a u k, Färbergehilfe, geboren am 1.10.1864 in Eggen-
berg bei Graz, konfl., ledig, deutscher Reichsangehöriger, in
Wien 20., Treisenstrasse 23/31 wohnhaft,
wegen Vorbereitung zum Hochverrat,

hat der 12. Senat des Oberlandesgerichtes in Wien in der Sitzung
am 7. Dezember 1940, an welcher teilgenommen haben
als Richter:

Senatspräsident Dr. E n g e l,

Oberlandesgerichtsrat Dr. M o y z i s c h,

Oberlandesgerichtsrat Dr. V e p r e k,

als Beamter der Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht Wien:

Staatsanwalt Dr. S p e r n o g a,

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle:

Justizsekretärin W o j a k o w s k i,



KZ Dachau, Lagerstraße.



KZ Dachau, linke Blockreihe mit den geraden Nummern.

DACHAU

Im KZ Dachau angekommen, setzte es sofort wieder Prügel für jene, die den Grünen Heinrich nicht rasch genug verließen, anschließend ein Spießrutenlauf beim „Empfang“. „Hände hoch“ und damit begann die Prozedur, die ich bereits von Wien aus kannte, nunmehr erfolgte sie auf „Dachauer Art“.

Erkennungsdienst, Aufnahme der Personalien, Fingerabdrücke, Befragung, wie wenn die Untersuchung von neuem beginne. Während des Photographierens durch den Erkennungsdienst schoß mir eine Nadel ins Gesäß, sodaß ich aufsprang und es hieß „raus“. Ich war abgefertigt und der nächste durfte das selbe erleben. Die Methode mit der Nadel ergab Fotos mit verzerrten Gesichtern, Gesichtern von „Untermenschen“.

Gegen Mittag wurden wir innerhalb des Jourhauses zur Aufstellung in Reih und Glied kommandiert. Dort warteten wir studenlang bis plötzlich einige SS-Leute erschienen, es gab ein Geschrei, Fußtritte und Ohrfeigen. Ich erhielt die meinen auf die Antwort, daß mir unbekannt sei, warum ich hier sei.

Mehrere Häftlinge faßten Ohrfeigen und Faustschläge aus, dermaßen wuchtig, daß nicht selten Zähne flogen. Die Faustschläge sausten von Pratzen auf einen nieder. Brutalität und Einschüchterung schon bei der Ankunft. Danach ging es im Laufschrift weiter zu einer Kammer, wo uns die Kopfhaare entfernt wurden, von dort ins Bad. Von „Bad“ kann eigentlich nicht gesprochen werden, denn kaum waren wir naß, hattes es schon wieder geheißen „RAUS“. Wer da nicht schnell genug war, hatte schon wieder einige Ohrfeigen sitzen. Nun ging es, immer im Laufschrift, zur Übernahme der Häftlingskleider, eine gestreifte Hose und Jacke aus Zellstoff, eine Mütze, ein Hemd und ein paar Fetzen anstelle von Socken und ein Paar Holzschuhe. Diese Einkleidung erfolgte wiederum unter unglaublicher Hektik, Wirbel und Geschrei, und wer zu langsam war, dem ging es schlecht. Neue Schläge!

Die Häftlingsnummer — meine war die Nummer 23 747 — mußte von uns selbst auf Jacke und Hose genäht werden. In der Folge ging es im Laufschrift zu den verschiedenen Blocks. Auf dem Block angekommen wurden wir dem Stubenältesten übergeben, der ebenfalls ein Häftling war.

Anderntags begann das „Lagerleben“ mit einigen Stunden marschieren, laufen, marschieren und wieder laufen bis zur totalen Ermüdung. Während der nächsten Tage wurde ich einem Arbeitskommando an der Amper (einem Fluß in der Nähe des Lagers) zugeteilt.

ARBEIT MACHT FREI

Auf dem Dach des Küchengebäudes war in großen Buchstaben folgende Losung aufgemalt:

„Es gibt einen Weg zur Freiheit. Seine Meilensteine heißen: Gehorsam, Fleiß, Ehrlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Nüchternheit, Wahrhaftigkeit, Opfersinn und Liebe zum Vaterland“.

Wie sah nun diese sogenannte Umerziehung aus. Wir, das waren ein Häftlingskommando von 6 Mann mit einem zweirädrigen Schubkarren, begleitet von ebenfalls 6 Mann SS, die mit Maschinenpistolen ausgerüstet waren, mußten an der Amper Weiden schneiden. Dort hieß es peinlich genau darauf zu achten, daß wir nicht mehr als 15 Meter von den uns bewachenden SS-Leuten entfernt waren, denn sonst hätte sie, augenblicklich und ohne vorherigen Anruf, wegen Fluchtgefahr von der Waffe Gebrauch gemacht. Bei der Einteilung zur Arbeit blieb der Kommandoführer in meiner unmittelbaren Nähe. Sein erstes Kommando: „Auf gehts, Weiden schneiden!“ Und ich schnitt Weiden. Kommando: „Stärkere schneiden!“ Also schnitt ich stärkere. Weiteres Kommando: „Fingerstarke!“ Also schnitt ich fingerdicke. Diese taugten und paßten wiederum nicht, ich sollte andere schneiden. Mit den nun geschnittenen war er ebenfalls nicht einverstanden, er beschimpfte mich als Trottel und Idioten, schlug mir mit starken Weiden beide Hände blutig.

Nicht genug, daß sie infolge der Kälte schon schmerzten und steif waren, ich konnte kaum noch die Schere halten. Er schlug mir immer wieder auf die Hände und ich mußte weiterschneiden, obwohl meine Hände angeschwollen waren und mir das Schneiden zusätzlich erschwerten. Ich bereitete mich bereits darauf vor, daß er mich in die Amper stößt, doch plötzlich schrie er mich an: „Komm her! Woher bist du? Was bist du von Beruf?“ Nun mußte ich ihm über die Erzeugung und Bearbeitung von Textilien erzählen und dies bis zum Einrücken des Kommandos.

Er dafür erzählte mir, daß ich dieses Lager nie wieder verlassen werde. Was sollte ich tun, als das Gesagte zur Kenntnis zu nehmen.

Wie unberechenbar diese SS-Leute waren, erfuhr ich beim Einrücken ins Lager. Die geschnittenen Weiden wurden auf den Karren verladen. Meine Kameraden mußten diesen beladenen Karren tragen, da der tiefe Schnee ein Fortkommen auf Rädern unmöglich machte. Ich, obwohl ein Neuzugang und für die SS ein willkommenes Objekt, an dem sie beweisen konnten wer sie sind und wer ich bin, mußte dann, ohne diesen Karren tragen zu helfen, mit der Wachmannschaft zusammen einrücken. Ich fragte mich, warum dies? Re-

spekteierte dieser Kommandoführer, daß ich trotz der Schläge und meiner blutigen, geschwollenen, zerschlagenen und kalten Hände nicht schlapp machte?

Doch bei der ersten Gelegenheit bewies er wieder, wer er ist und wer ich bin. Ich war im Stubendienst und da war von oben bis unten alles in tadellose Ordnung zu bringen. Dann kam die SS zur Kontrolle und was dann passierte, das konnte niemand im voraus sagen. Sie fanden immer etwas und nahmen jede Gelegenheit wahr, um die Ordnung in schikanöser Weise in Unordnung zu bringen. So verlangte die SS zum Beispiel, daß die Strohsäcke ins Freie zu schaffen seien, die dann von den vom Arbeitseinsatz zurückkehrenden Kameraden wieder an Ort und Stelle zurückgetragen werden mußten. Die SS inszenierte diese Geschichten, um uns zu zeigen, wer sie ist.

Im Block flogen die Fetzen

Oder wenn sie in der Nacht kamen und eine Kontrolle durchführten. Wir mußten dann alle im Freien antreten, während drinnen im Block die Fetzen flogen. Wir hatten dann wieder alles in Ordnung zu bringen, ehe wir uns todmüde auf die Pritschen hauen konnten. Solche Aktionen wurden immer wieder durchgeführt, sodaß wir Häftlinge einfach nie zur Ruhe kamen und immer damit rechnen mußten, daß im nächsten Augenblick etwas passiert. Ab und zu waren die Holzschuhe an der Reihe. Sie wurden kontrolliert und wenn da ein Schuh nicht ganz sauber war, dann war der Teufel los. Klar, daß die SS-Leute den betreffenden Häftling herausfischten, ihn bestrafte und prügelten.

Verschiedene Kommandos mußten um 3 Uhr früh aufstehen. Einmal, ich arbeitete damals in der Küche, erwachte ich nicht rechtzeitig und kam zu spät zur Arbeit. Meine Meldung wurde mit einigen Faustschlägen beantwortet und ich mit einem Eimer Wasser angeschüttet. Es ging somit recht glimpflich ab. Die Arbeit in der Küche war sehr hart und die ersten Ermüdungserscheinungen machten sich bereits um 6 Uhr bemerkbar. Falls sich ein Häftling einmal kurz ausruhen wollte und dabei einnickte, so wurde er von der SS mittels Fußtritt und einem Eimer kalten Wasser geweckt.

Willkür auf Schritt und Tritt

Die Abholung der Menagekübel aus dem Küchenblock war für die ausgemergelten Häftlinge Schwerarbeit. Vom Küchenblock auf das Gelände hinaus gab es etliche Stufen, über die die meisten Häftlinge aufgrund ihres Schuhwerks, den Holzpantinen und der Antreibe-

rei durch die SS-Leute sowie der Last der Kübel nicht selten stürzten. Die Folge davon waren wiederum Schläge und Prügel durch die SS. Kam ein Häftling schon tagsüber nicht zur Ruhe, so war dies auch nachts nicht immer der Fall. Kontrolle, alle Mann auf die Blockstraße, bei jedem Wetter, Zählappell morgens und abends, bei jedem Wetter Arbeitsappell, morgens und abends, bei jedem Wetter exerzieren, Zimmerdienst, Arbeitskommando. Schikanen überall und jederzeit. Grüßen, Strammstehen auf der Stube und bei der Arbeit, ansonsten immer Laufschrift, kurz antworten, Rauchverbot, Taschenkontrollen, Spindkontrollen, aller Inhalt heraus, Strohsäcke aufgerissen, Stroh ausgestreut, Schuhe waschen und wehe ein Nagel war rostig. Zu jeder Tages- und Nachtzeit Kontrollen, unentwegt Schikanen und dann Gründe um zu bestrafen. Immer den Übergriffen und der Willkür der SS ausgesetzt, die Aufzählung nimmt kein Ende. Doch einmal, als ich schon einige Zeit auf der Versuchsstation auf Block 5 war, konnte ich mich revanchieren.

Mir wurde eines Tages von Rascher der Auftrag erteilt, von einem SS-Hauptscharführer, der damals die Küchenaufsicht überhatte, ein EKG zu machen. Ich bereitete ihn vor und schloß ihn an das Gerät an. Auf seine Frage, ob die Sache erledigt sei, erklärte ich ihm, zur Kontrolle müsse er noch 30 Kniebeugen machen und danach schloß ich ihn erneut zur Überprüfung an das Gerät an. Ich hatte diesen Mann sofort wiedererkannt. Er war derjenige, der mir vor längerer Zeit grundlos einige Schläge verabreichte und mich Kniebeugen verrieten ließ, was mit den Hollzpantinen an den Füßen äußerst schwierig war, nur um mich seine Macht spüren zu lassen.

Am darauffolgenden Tag wurde ich von Rascher gefragt, ob ich das EKG gemacht habe, was ich auch bejahte, mit der Bemerkung daß ich zur Kontrolle auch ein zweites EKG anfertigte, dies allerdings nach einer Portion von 30 Kniebeugen. Mit einem „Warum dies?“ ging Rascher lächelnd weg, denn ihm war bewußt, daß ich diesem Mann eine Lektion erteilen wollte.



Aus solchen Sicherungsanlagen (Lagermauer mit Maschinengewehrtürmen, elektrischer Zaun und Wassergraben) gab es für die Häftlinge des KZ Dachau kein Entrinnen.

DAS LAGERKOMITEE

Ein Konzentrationslager, der Einwohnerzahl nach mit der einer größeren Provinzstadt vergleichbar, **aber** durch eine 10 Meter breite Zone, einem Wassergraben und einem elektrischen Drahtverhau umgeben, mit aus Beton gemauerten Maschinengewehrtürmen besetzt bildete eine Zwingburg, die alle Insassen von der Außenwelt abschloß. Doch in diesem Bereich spielte sich das gesamte Leben eines Häftlings ab. Um den Insassen darüberhinaus jegliche Verbindungsmöglichkeit zu nehmen, wurde ein breiter Isoliergürtel von ca. 1 Kilometer im Umkreis durch Truppenlager, SS-Kasernen, Materiallager, Beutelager und Kommandos gebildet. In dieser Zone des Grauens mußten Tausende zugrundegehen.

Hilfe und Erleichterung durch die Politischen

In diesem Kampf ums Dasein versuchten nun die verschiedenen Häftlinge, ihr Leben zu erhalten, das ist ganz selbstverständlich. Aber besondere Fähigkeiten entwickelten die Kriminellen, wenn sie in großer Mehrheit im Einvernehmen mit den SS-Leuten gegen alle anderen Lagerinsassen Mißbrauch betrieben und so zu Totengräbern wurden. Um diesen Auswirkungen zu begegnen, mußte von den aktiven politischen Häftlingen trotz der gefährlichen Anfeindungen durch die SS, fortwährend dagegen gearbeitet werden. Dank der Intelligenz und der Standhaftigkeit der Politischen, ihres einwandfreien Auftretens, ihres moralischen Lebens und mit ihrer aufs genaueste durchorganisierten Parteiorganisation gelang es, die Kriminellen von den wichtigsten Lagerfunktionen fernzuhalten. Der Opferwille der einzelnen Politischen, das Leben tausender anderer zu retten, vielen tausenden die Not und die Entbehrungen zu erleichtern, führte zum Erfolg.

Um aber das gesamte Lagerleben nur einigermaßen erträglich zu gestalten, mußten hunderte straff aber unsichtbar organisiert, überall dort schützend eingreifen, wo die faschistische Bestie mit Unterstützung einiger Henkersknechte in ihrer Blutgier und Teufelei die Menschen während der Arbeit oder Schlafenszeit bis zum Tod schickte.

Bedenkt man, daß die SS laufend die Opfer auf „kaltem“ Wege, ohne Unterschied der Nationalität zu erledigen pflegte, dann kommt man zu der Überzeugung, daß dies nicht nur ihrer Logik, sondern ihrer groß angelegten Konzeption entsprach. Es war Platz zu machen, denn der Nachschub rollte.

Dem Lagerkomitee gehörten in der Mehrheit Kommunisten und fortschrittliche Menschen an. Es mußte im Lager unbedingt ein illegales Gremium gebildet, die wichtigsten Fragen koordiniert bzw. besprochen, Antworten gefunden sowie aktive Solidarität geübt werden. Diese Aufgaben waren vielfältig. Wir sahen in der Hilfe für die Menschen, soweit uns diese Hilfe unter den gegebenen Umständen innerhalb des KZ möglich war, einen Teil unserer Arbeit. Es war wichtig, die Kriminellen als Blockälteste, Pfleger usw. auszuschalten und verlässliche Kameraden, menschlich und politisch korrekt, einzusetzen. Sie konnten viel verhindern, was zum Nachteil der Häftlinge ausgefallen wäre. Solidarität für die Schwachen, Hilfe für die Kranken, Arbeitseinsatzerteilung nach Kraft und Möglichkeit, Verhinderung des Abtransportes, Vermeidung, daß solche Kameraden ausfallen und dann vernichtet werden.

Eine unbeschreibliche Solidarität

Es wurden unter Einsatz des eigenen Lebens Kranke vor Verschickung, vor Nacht-und-Nebel-Transporten und Invalidentransporten versteckt. Es wurde Essen für kranke Kameraden aus SS-Magazinen organisiert, für Typhus- und Ruhrkranke extra Medikamente beschafft, Häftlinge ausgetauscht und in Sonderstuben im Revier untergebracht. Freilich konnten wir nicht überall und immer helfen, immer aber, wo es irgend möglich war. Der Kommunist Tschofenig arbeitete zum Beispiel auf der Röntgenstation, Sepp Lebersdorfer auf der Zahnstation. Der ehemalige österreichische Bundeskanzler Dr. Gorbach hat sein Leben dem Kommunisten Franz Freihaut zu verdanken. Genosse Willi Reitzmayer war dem „Versorgungskommando“ zugeteilt. Die Revierpfleger waren in der Mehrheit Kommunisten. Sie halfen unzähligen Häftlingen, ihr Los leichter ertragen zu können.

Bei uns in Dachau erhielt einmal ein Lagerältester wegen seines Verhaltens und seiner Verhinderungsversuche vor Lagerstrafen, selber eine Strafe von 25 Stockhieben.

Für die Kommunisten auf den einzelnen Stuben und Blocks war es selbstverständlich, daß sie als Blockälteste, Schreiber, Capos usw. alles taten, um Ordnung in den Blocks zu halten, damit die SS nicht noch mehr Gelegenheiten fand, Strafen auszusprechen. Selbstverständlich gab es auch unter den Katholiken, Protestanten und Sozialdemokraten ebenfalls viele kameradschaftlich denkende und handelnde Menschen, die echte Solidarität übten.

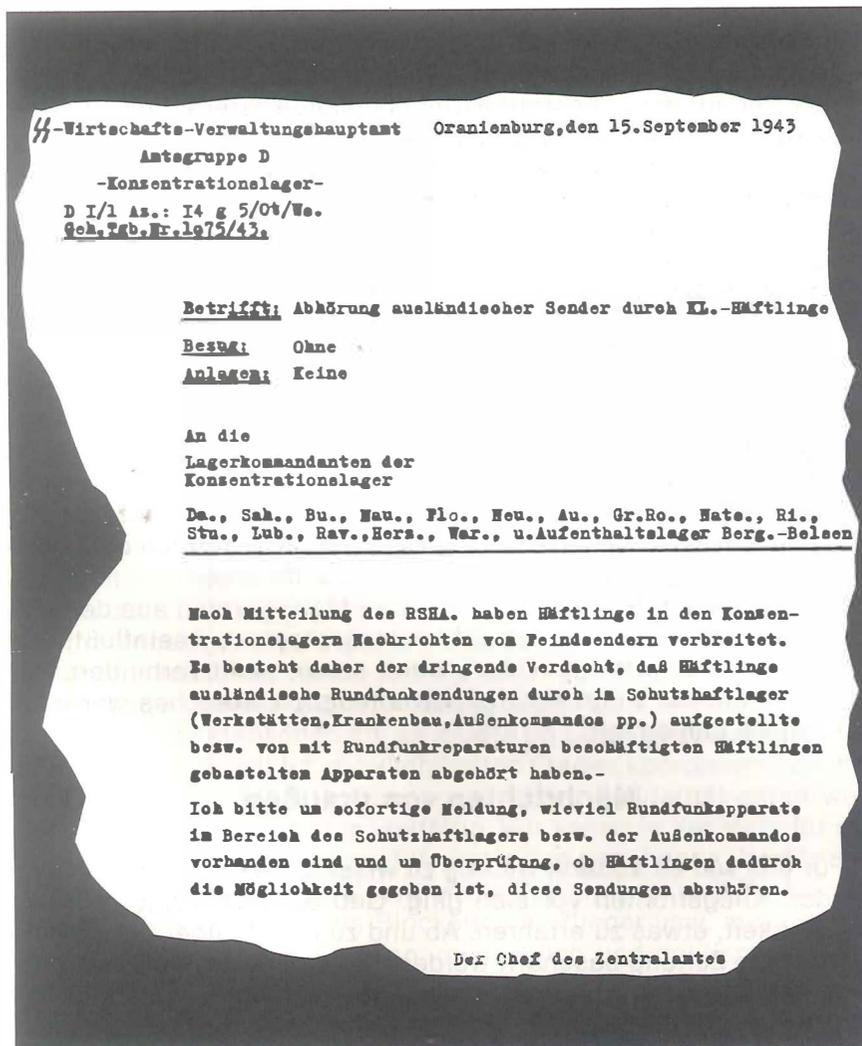
Bei der Beschaffung von bestimmten Mangelwaren aus den Magazinen und Lagern wurden SS-Leute bestochen, beeinflusst, verschiedene Übergriffe gemildert, wenn schon nicht verhindert. Wir übten Solidarität wenn nur irgendwie möglich. Manches war möglich, vieles unmöglich.

Nachrichten von draußen

Für uns war es äußerst wichtig zu wissen, was international und an den Kriegsfrenten vor sich ging. Gab es doch keine offizielle Möglichkeit, etwas zu erfahren. Ab und zu konnte über den Außendienst eine Zeitung beschafft werden, Kameraden bastelten ein Radiogerät. Dieses wurde dann noch verstärkt und es gelang damit monatelang, natürlich unter größter Geheimhaltung, ausländische Nachrichten, auch aus Moskau zu hören.

Auf Block 5, auf der Versuchsstation von Raschers „Ahnenerbe“ stand ein leistungsfähiges Rundfunkgerät, von welchem ich ein

Jahr lang täglich Nachrichten hörte. Die Nachrichten gab ich an Ferdinand Berger und Franz Freihaut weiter. Im Mittelpunkt der Nachrichten stand damals die Befreiung von Stalingrad und die Großoffensive der Roten Armee.



DACHAU — BLOCK 5

Josef Lauscher kam einmal zu mir und meinte: „Komm, schreib da mal was hin“, worauf ich ihm erklärte, daß ich seit 3 Jahren keinen Griffel mehr in der Hand gehabt und außerdem Schwielen an den Händen habe und daher dazu nicht in der Lage sei. Doch irgendwie ging es dann doch. So wurde ich Blockschreiber zusammen mit Hermann Langbein.

Der Block 5 zählte zum Krankenrevier, das aus 9 Baracken bestand. Dieser Block hatte 2 Versuchsstationen für TBC und eine Versuchsstation, die „Ahnenerbe“ hieß, sie unterstand direkt der Reichsführung SS Himmler. Als einer der Revierschreiber war ich abwechselnd mit Hermann Langbein jeden zweiten Tag verpflichtet, alle Abgänge durch Tod im Jourhaus zu melden. Gleichzeitig mußte ich auch die Todesursache neben Namen, Geburtsdatum und Häftlingsnummer angeben. Die angegebenen Todesursachen stimmten in den seltensten Fällen.

Wer zählt die Toten, nennt die Lebenden...

Anfang März 1942 wurde der halbe Block, der mit ca. 150 Tuberkulosekranken belegt war, geräumt. Kurz darauf wurde die Baracke durch hohe Umzäunung abgegrenzt, die Fenster der umliegenden Blocks 3 und 7 mit Farbe blind gemacht und einige Tage später, am 5. März 1942 wurden verschiedene Gegenstände zur Schaffung eines Laboratoriums eingeräumt und sofort mit einer geheimnisvollen Arbeit begonnen.

Einige Tage später stimmte der Zählappell im Lager nicht. Bei der Untersuchung durch die SS, die in derselben Stunde stattfand, stellte sich heraus, daß Häftlinge — russische Kriegsgefangene — auf dieser Station bei einem Höhenluftversuch ermordet wurden und somit nicht mehr zum Zählappell antreten konnten. Für das Nichtstimmen des Häftlingsstandes wurde ich als Blockschreiber verantwortlich gemacht und im SS-Zimmer durch Ohrfeigen und Fußtritte bestraft. Sodann wurde mir mitgeteilt, daß ich verpflichtet sei, den Abgang dieser toten russischen Kriegsgefangenen als „tot durch Lungenentzündung“ zu melden. Eine nochmalige Wiederholung eines Fehlers würde in Zukunft als Arbeitsunwilligkeit bestraft. Ich war daher gezwungen, die Zu- und Abgänge auf dieser Versuchsstation auf das genaueste zu beobachten bzw. zu kontrollieren. So wurde ich zum Mitwisser geheimer Versuche der Waffen-SS im KZ Dachau.

Als Blockschreiber war ich verpflichtet, den Häftlingsstand der Lebenden und der Toten zu erheben, um dem Lagerbefehl „Revierhäftlingsstand“ nachzukommen. Ich meldete mich ordnungsgemäß in der Versuchsstation „Ahnenerbe“ bei SS-Hauptsturmführer Dr. **Sigmund Rascher**: „Ich bin Schutzhäftling Nr. 23.747, Blockschreiber im Revier auf Block 5 und ersuche um den Stand der Häftlinge auf dieser Station!“ Antwort: „Sie bleiben hier!“ Erst mit Unterstützung des damals schon dort eingesetzten Walter Neff wurde klargestellt, daß ich unbedingt verpflichtet sei, den Häftlingsstand zu erheben. Der Stand der Lebenden und der Toten wurde mir mitgeteilt, aber gleichzeitig wurde ich von Rascher verpflichtet, mich am darauffolgenden Tag morgens auf diesem Kommando zu melden. Was mir nun bevorstand, war mir noch unbekannt.

Zeuge der Unmenschlichkeit

Am folgenden Tag meldete ich mich laut Befehl auf dieser Station und erhielt vom dortigen Leiter den Auftrag, alle schriftlichen Arbeiten auszuführen. Gleichzeitig wurde mir gesagt, daß ich hier leben und schlafen müsse und verpflichtet sei, über den Verlauf auf dieser Station strengstes Stillschweigen zu bewahren, andernfalls entsprechende Maßnahmen gegen mich getroffen werden. Wie ernst dies gemeint war, wurde mir sofort klar, denn ich wußte, daß mein Kamerad Fritz Frühwald aus Nürnberg ohne jeglichen Grund zu einem dieser Menschenversuche (Höhenversuch) gezwungen wurde und nur knapp mit dem Leben davonkam. Fritz war Pfleger auf Block 5 und wurde, als die Versuchsstation „Ahnenerbe“ zu arbeiten begann, dort als Pfleger eingesetzt. Daß ich selbst nicht zum Versuchsobjekt wurde, lag daran, daß ich auch weiterhin als Blockschreiber im Revier blieb. Als solcher war ich aber nicht nur für den Zählstand verantwortlich, sondern hatte alle ärztlichen Befunde zu schreiben und die damit zusammenhängenden Schreibarbeiten zu erledigen. Man war interessiert, mich so weit als möglich auszunützen und mein Arbeitstag dauerte von 5 Uhr früh bis 24 Uhr.

Nun gehörte ich also diesem „mysteriösen Geheimkommando“ an.

HÖHENLUFTVERSUCHE

In Dachau liefen diese Versuche unter dem Kennwort „Odysseus“.

In den Anfangstagen des März 1942 wurde die halbe Baracke von an Tuberkulose erkrankten Häftlingen geräumt und eine Versuchsstation der Luftwaffe eingerichtet.

Während der Nacht kamen zwei besonders gebaute, mit Spezialausrüstung versehene Fahrzeuge aus Berlin an. Ihre Fracht bestand aus zwei speziell für Menschenversuche gebaute Unterdruckkammern und einem dazugehörigen Kompressor, der durch Absaugen der Luft Höhendruckverhältnisse schaffte. Gleichzeitig kam auch **Dr. Romberg** aus Berlin an.

In den Zeitschriften der Luftfahrtmedizin wurde der Name **Dr. H.W. Romberg** häufig genannt. Er war einer der Erfinder der Unterdruckkammern für Höhenluftversuche. Um die Versuchsanlage auszunützen, wurde sie von Berlin ins KZ Dachau überstellt.

Mit Dr. Romberg erschien zugleich auch der Luftwaffenarzt **Dr. Sigmund Rascher**, Gatte der Sängerin Nini Rascher, geb. Diehl, einer Freundin von Heinrich Himmler. Rascher fand hier, neben seinen Krebsforschungen ein Betätigungsfeld bei der Luftwaffe. Seine Bekanntschaft sowie seine Verbindungen mit der führenden Schicht der Reichsführung SS und der Gestapo Berlin, zu den Obersturmführern **Berndorf, Wolff und Hess** verhalfen ihm zu einem raschen Aufstieg. Himmler und andere SS-Führer ließen sich wiederholt die Versuche an Menschen vorführen. Die Anwesenheit Himmlers dauerte meist 5 bis 6 Stunden. Wie besorgt Himmler um den Massenmörder war, geht daraus hervor, daß im Lager verlautbart wurde, sollte Rascher etwas zustoßen, würde dies mit der Liquidierung von 1.000 Häftlingen geahndet werden.

Wie gingen die Versuche vor sich?

Die Versuchshäftlinge wurden innerhalb der Kammer für atmosphärische Höhenversuche in ein Gurtengerüst gehängt bzw. festgeschnallt und in der waggongroßen Kabine eingeschlossen. Im Verlauf von meist einer Stunde wurde nun der Luftdruck für den in der Kammer befindlichen Häftling so vermindert, daß dies dem Druck einer Höhe von 5.000, 7.000, 10.000 und 15.000 Metern ent-

sprach. Die Versuche wurden zuerst ohne Sauerstoffmaske bis 9.000 m, später mit Sauerstoffmaske ausgeführt, dann auch bis über 15.000 m gesteigert, um nachher die Opfer bei 14.000, 13.000 oder 12.000 m herabzureißen. Endergebnis: Bewußtlosigkeit, Höhenluftkrankheit, Erbrechen, Durchfall, Gehirnblutung, Sprengung des Trommelfells, Lungenrisse, Lungen- und Gehirnödem, Herzerweiterung und letztlich der Tod. Wurden die Versuche mit Sauerstoffmaske durchgeführt, so dauerten sie meist länger. Kam das Opfer jedoch mit dem Leben davon, so blieben dem Bedauernswerten Schäden wie Irrsinn, Lähmung, Taubheit usw. Durch schnelles und bald langsames Angleichen der Unterdruckverhältnisse an die Quecksilbersäule von 750 mm, kamen die Menschen mit monatelangen Schmerzen in den Ohren und an den Schläfen unter Umständen mit dem Leben davon. Mit dem schnellen Absturz durch weites Öffnen der Ventile wurde ein spontaner Ausgleich bis zu 5.000 Meter und noch weniger bei größter Lebensgefahr ausgeführt.

Am Morgen des 5. März 1942 wurden 2 Angehörige der Roten Armee auf die Station gebracht. Sie kamen einzeln in eine Unterdruckkammer, die sofort luftdicht verschlossen wurde. Dann begannen die Kompressoren langsam die Luft abzusaugen. Es wurde gemessen und beobachtet, bei 3.000 und 4.000 m wurde das Verhalten der Versuchspersonen schon dauernd kontrolliert. Bei 6.000 m Höhe wurden die Ventile der Unterdruckkammer spontan geöffnet; die Luft strömte mit großem Geräusch ein. Die Folge war sofortige Bewußtlosigkeit und nach dem Versuch lang andauernde heftige Schmerzen in Kopf und Lunge. Diese Methode der Menschenschinderei wurde später mit Sauerstoffmaske bis zu 15.000 m und höher ausgeführt.

Durch das immer wiederholte schnelle Öffnen der Ventile wurden ca. 40 bis 50 Menschen in kürzester Zeit getötet. Kam die Versuchsperson mit dem Leben davon, so wurde, sobald das Bewußtsein wieder eintrat, die Schreibfähigkeit kontrolliert und registriert. Die Opfer wurden oft in der Nacht auf die Station gebracht und am Morgen lagen ihre Körper tot auf dem Boden. Durch Faustschläge und andere Züchtigungen wurden sie zuvor in diese Kammern gezwungen. Nach fünfständigen und noch länger dauernden Versuchen kamen sie selten lebend heraus. Die schrecklichen Szenen, wenn Menschen in einer dicht abgeschlossenen Kammer wie Fallschirmspringer hineingehängt wurden, fotografierte man mit besonders empfindlichen Filmen und guten Apparaten.

Ich selbst kam für einen solchen Versuch in die Unterdruckkammer, wurde aber von einem Häftling namens **Walter N e f f**, wegen einer unaufschiebbaren Arbeit letztlich mit Raschers Zustimmung aus der Kammer befreit. Nach verschiedenen Schikanen, die mir

diese Rascher-Bekanntheit eintrug, mußte ich nach einer Tracht Prügel im Rapportzimmer der Lagerführung den Abgang der Toten melden.

Quälerei ohne Grenzen

Die Menschen mußten dokumentarisch, bzw. laut Todesurkunden immer an Lungenentzündung oder bestimmten anderen Krankheiten gestorben sein. Es war die im Lager allgemein bekannte Methode, daß erschlagene, ermordete, verhungerte oder sonstwie in den Tod getriebene Häftlinge immer nur an bestimmten Krankheiten gestorben sind. Die wirklichen Todesursachen bei den an diesen Höhenversuchen Ermordeten waren Lungenrisse, Lungen- und Gehirnödeme und Sprengung des Trommelfells. Das Ergebnis der Massenversuche an den Häftlingen waren Herzerweiterung, die bereits vorher erwähnten Zustände, jedoch in etwa 60 Fällen der Tod.

Doch diese unmenschlich brutale Methode genügte Rascher noch nicht. Er wollte einen Häftling finden, bei dem er den Höhenversuch bis auf 20.000 m ausdehnen konnte. Während der Abwesenheit von Dr. Romberg arbeitete Rascher nach demselben „Muster“ weiter und ermordete an einem Tag einmal 12 Menschen auf diese Weise. Um keine Zeit zu verlieren, wurden die Leichen wie Bündel neben die Kammern hingeworfen. Nach Beendigung der Versuche mußten wir antreten und diese leblosen Körper in die Totenkammer bringen.

Diese Menschenversuche waren Mord in seiner ruchlosesten und teuflischsten Art, aber Rascher und seinesgleichen konnten sich hier auf ihre Weise „austoben“. Ihr Zutreiber waren **Remmele, Jarolin, Hofmann, Bach und Trenkle**.

Auf Befehl des Luftwaffenkommandos wurden die Versuche eingestellt. Rascher jedoch kämpfte mit Unterstützung der Reichsführung SS weiter für deren Wiederholung, allerdings ohne Erfolg. Nach einigen Monaten kam es dann zum Abtransport dieser Apparaturen. Die Apparate waren weg, Rascher blieb.

UNTERKÜHLUNGSVERSUCHE

Die Kammern für die Höhenversuche waren abtransportiert, da begann Dr. Sigmund Rascher nach kurzen Vorbereitungen, zusammen mit noch zwei weiteren Stabsärzten, **Internist Dr. F i n k e** aus Westfalen und **Prof. Dr. H o l z l ö h n e r** aus Kiel mit Unterkühlungsversuchen an Menschen im Wasser. Sie waren wohl die barbarischsten und bestialischsten Morde im Lager.

War das Benehmen Dr. Raschers bei den Höhenluftversuchen schon äußerst rücksichtslos und brutal, so steigerte sich sein Verhalten bei den Unterkühlungsversuchen in Wasser sowie an der Luft bis zur Schamlosigkeit. Aufgrund seiner Intrigen gegen seine vorherigen Mitarbeiter gelang es ihm, seine Position zu stärken. Als Angehöriger der Reichsführung SS, persönlicher Stab Heinrich Himmler, verstand er es, sich leitenden Einfluß bei den weiteren „Arbeiten“ zu verschaffen.



Die Ärzte Holzlöhner und Rascher bei Unterkühlungsversuchen in Dachau.
Foto aus „Der Spiegel“, 3/88

„Forschung“ für die Luftwaffe

Im Juli 1942 wurde aufgrund der großen Verluste des fliegenden Personals der Luftwaffe bei den Einsätzen in der Nord- und Ostsee, im Atlantik und anlässlich der Katastrophe des Kreuzers „Bülow“ die Beobachtung gemacht, daß die Verunglückten nach ihrer Bergung aus dem Wasser als Lebende nach wenigen Minuten tot waren. Um nun die Ursachen des raschen Ablebens zu finden, wurde Prof. Holzlöhner und Dr. Finke von der Luftwaffe abkommandiert, um mit Rascher zusammen diese Frage zu klären. Ähnliche Versuche wurden in Kiel, in der Nähe von Innsbruck und eben in Dachau ausgeführt. Was Dachau betrifft, so waren diese Versuche natürlich wieder streng geheim, sie liefen unter „Ahnenerbe“.

Zur Unterkühlung kamen die Versuchshäftlinge in einen Wasserbehälter von ca. 2,5 bis 3 Meter Tiefe, Höhe und Breite und einem Fassungsvermögen von ca. 6.000 bis 10.000 Liter. In diesem Wasser wurden 100 kg Salz aufgelöst und so viel künstliches Eis beigefügt, bis die Wassertemperatur 3 bis 5 Grad Celsius niedrig und die Wasseroberfläche stets mit einer ca. 10 bis 20 cm dicken Eisstückeschicht bedeckt war. Um diese Wassertemperatur zu halten, mußten täglich 300 bis 500kg Eis neu zugeführt werden.

Der Versuchshäftling wurde in eine Fliegerkleidung mit Pelzkomposition gesteckt, bekam eine Schwimmweste um die Schultern und mußte nun bis zum Hals untertauchen. Die Körpertemperatur wurde mittels eines Multiflex-Galvanometers im Magen und rektal gemessen. Die Betroffenen litten unsagbare Schmerzen, denn diese unmenschliche Quälerei dauerte, vier bis sieben Stunden um den Körper auf eine Temperatur von 30 Grad (!) und weniger abzukühlen. Unerträgliche Schmerzen — wie mit 1.000 Nadeln gestochen — in den Extremitäten und Herzschmerzen verursachten stundenlang eine unvorstellbare Qual und führten, wenn die Versuche bis zur letzten Konsequenz durchgeführt wurden, nach Schockatmung zu Herzerweiterung, Bewußtlosigkeit, Herzstillstand und Kältetod.

Die dabei erlebten Szenen sind mir für mein ganzes Leben dauernder Begleiter.

Die dichte Fliegerkleidung verhinderte das rasche Eindringen des Wassers zum menschlichen Körper, wodurch die Kälteschmerzen noch verlängert wurden. Mit der Erreichung der Temperatur von 24 Grad Celsius verloren die Versuchspersonen immer das Bewußtsein und wurden starr vor Kälte aus dem Wasser genommen. Durch die Aufhebung des statischen Druckes außerhalb des Was-

sers machten diese Versuchshäftlinge einen katastrophalen Temperatursturz durch, der meist zum Tode führte.

Bescheidene Versuche, Leben zu retten

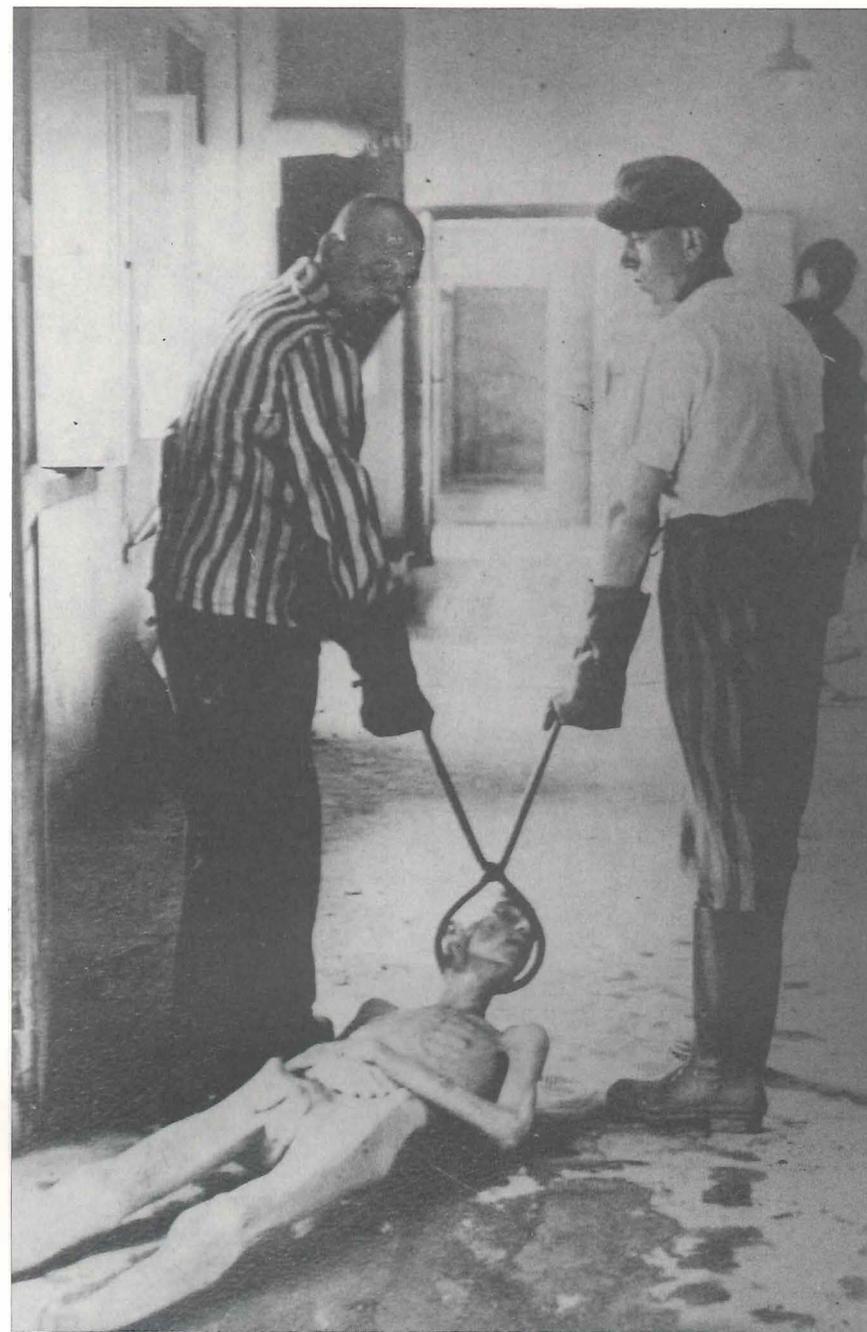
Diese Versuche brachten die Erkenntnis, daß der Mensch nach der Abkühlung aus dem Wasser bis zur völligen Entkleidung, die ca. 5 Minuten dauerte, schon in den ersten Minuten um weitere 2 bis 3 Grad auskühlte und ihn somit hart an die Todesgrenze brachte. Ging der Fall nicht tödlich aus, war es das Verdienst der hier beschäftigten Häftlinge, die durch Verstellung des Multiflex - Galvanometers nach unten und schnelles Handeln den Opfern das Leben retteten. Die Häftlinge hatten diese Möglichkeit allerdings nicht immer. Ich erkläre dies deswegen, da durch diese Methode hunderten Menschen, trotz der strengen Kontrolle Raschers, das Schlimmste erspart blieb. Ungefähr 450 Personen kamen mit leichten oder schweren Körperschäden, aber wenigstens mit dem Leben davon. Die Leiden waren unermeßlich, die Grausamkeit derart, daß manchmal selbst SS-Führer in Ohnmacht fielen.

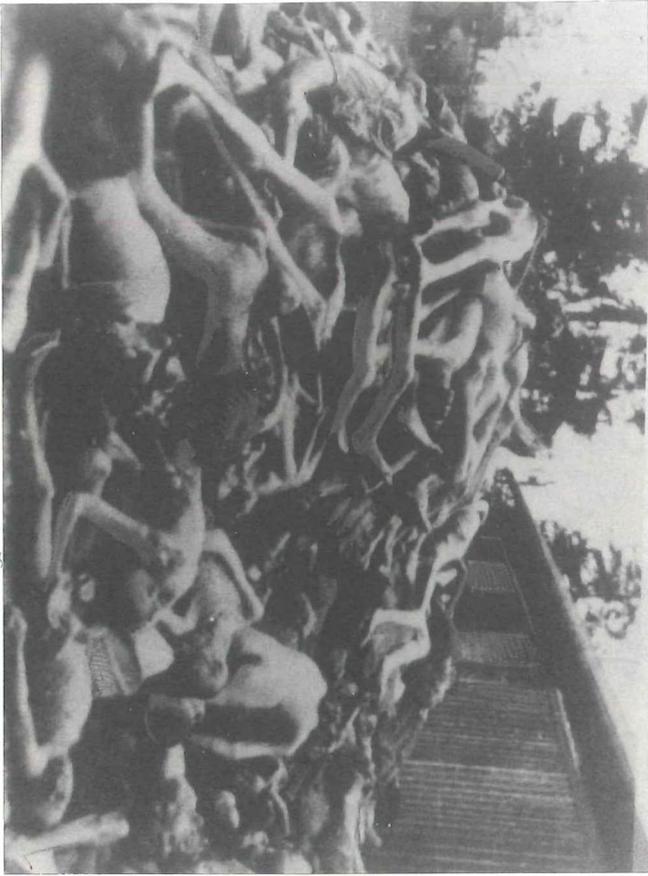
Im August und September 1942 wurden Unterkühlungsversuche mit einer Schutzkleidung ausgeführt. Diese bestand aus einem mit Wattelin gefütterten, abgesteppten Stoff, der mit einer Flüssigkeit präpariert war. Diese Schutzkleidung mußte unter der Pelzkombination getragen werden. Befand sich der Versuchshäftling mit dieser Schutzkleidung im Wasser, so wurde nach starker Annässung eine Schaumentwicklung bemerkbar. Es ergab sich eine Isolierschicht, die Versuchsperson konnte länger im eisigen Wasser ausharren.

Das Versuchsergebnis erbrachte folgendes:
Bei jeweils gleichen Bedingungen, Person bei guter Körperkonstitution, Bekleidung komplette Fliegerkombi, Wassertemperatur 4 Grad Celsius, erreichte die Versuchsperson ohne Schaumzeug in 140 Minuten eine Temperatur von 28 Grad C, jedoch mit Schaumzeug in 180 Minuten 29,5 Grad Temperatur.

„Stundenlange Menschenschinderei“

Trotz der immensen Schmerzen durch die Kälte und der viele Stunden dauernden Versuche quälte man die Opfer noch zusätzlich mittels der Sonde, die durch den Mund in den Magen und durch eine Sonde, die rektal eingeführt wurde. Durch die verantwortungslose Handhabung dieser feinen Instrumente endeten die ersten Versuche an diesen armen, bemitleidenswerten Menschen nach dreistündiger Dauer tödlich. Ungeachtet der Schreie und der erlittenen Qua-





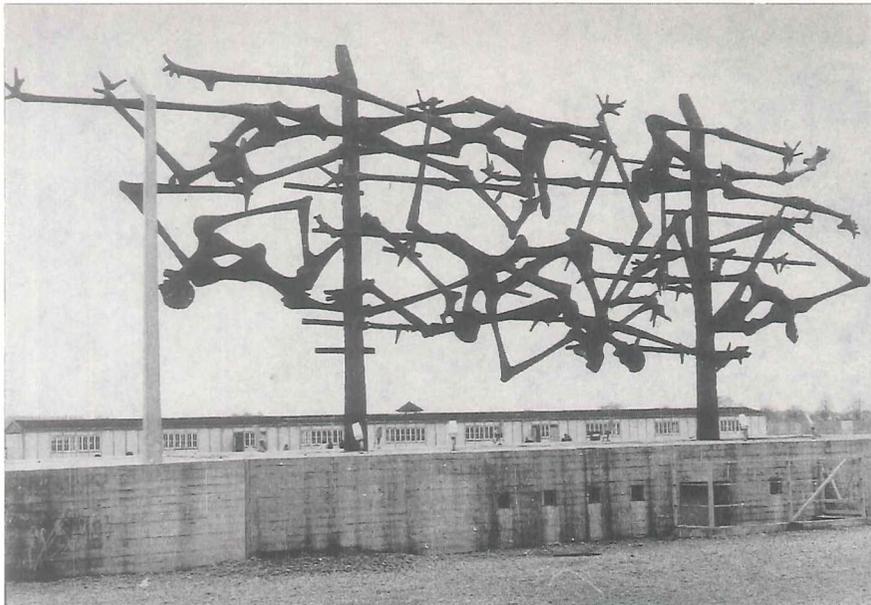
12. Mai 1945 — Befreiung von Dachau.



Paris: Am 1. Jahrestag der Befreiung des Lagers Dachau.



Gedenkfeier auf dem Friedhof von Seitenbach bei Dachau.

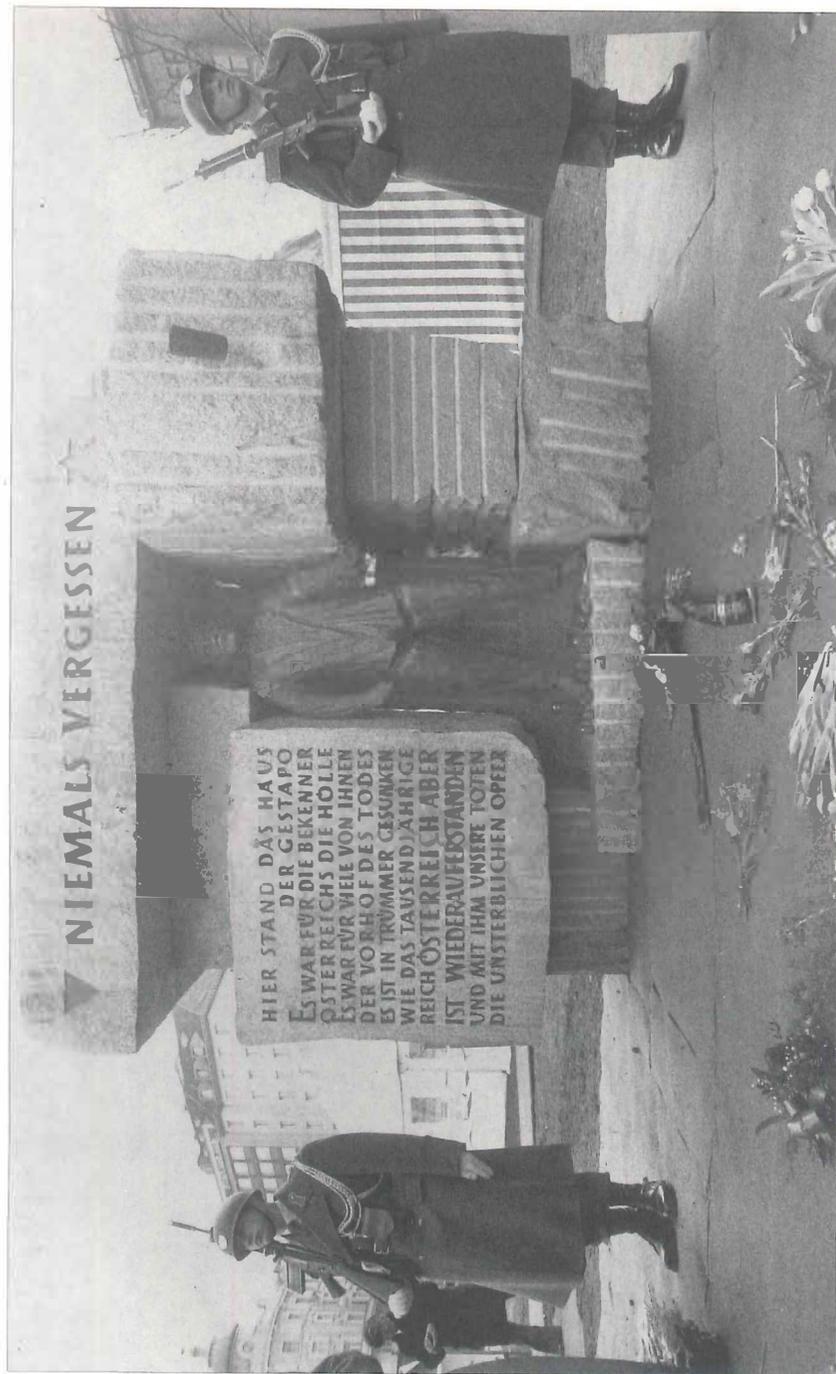


Internationales Mahnmal, errichtet im Jahre 1968, befindet sich auf dem ehemaligen Appellplatz des KZ Dachau.



Frühere Insassen des Lagers hielten die Ehrenwache.





Gedenkstein auf dem Morzinplatz.

len wurden die Versuche 1 Jahr hindurch fortgesetzt, ca. 500 Personen mußten diese Torturen erleiden. Die Zahl der an Kältetod Gestorbenen und Gemarterten mag um die 100 liegen. Abhängig von der Körperkonstitution der Häftlinge dauerte die Menschenschinderei bis zu 9 Stunden. Die Körper wurden bewußtlos und sehr oft bis zur Todesgrenze auf 24 Grad C abgekühlt und dann aus dem Wasser entfernt. Die Erwärmung erfolgte unter wärmendem Licht und in 95% der Fälle in 42 Grad warmem Wasser. Es wurde später auch andere Erwärmungsversuche unternommen, die mit ganz schrecklichen Verbrennungen am Körper endeten. Obwohl nach einigen Wochen die Versuche das Ergebnis zeitigten, daß der Mensch nach der Entfernung aus dem Wasser in einigen Minuten einen 1 bis 3 gradigen Temperatursturz zu verzeichnen hat, der ihm das Leben kostete, also die Todesursache der aus dem Wasser geretteten Menschen geklärt war, wurden die Versuche dennoch hemmungslos fortgesetzt.

Die SS schien sich bei dieser Menschenschinderei wohl zu fühlen. Man steckte auch Menschen ins Wasser, kühlte sie bis 30 Grad ab, also bevor sie das Bewußtsein verloren, um sie in diesem erkälteten Zustand zur Arbeit zu zwingen. Mit Peitsche und Ochsenziemer angetrieben, mit Fausthieben blutig geschlagen, sollten die Häftlinge schwere körperliche Arbeit verrichten. Sie mußten Steine tragen, laufen, springen, Fußboden reinigen usw. Nachdem sie aber dazu kaum imstande waren, wurden sie ausgepeitscht und wieder ins Wasser gesteckt. Eine Reihe von Häftlingen mußte die Versuche wiederholen. Jeder dieser Betroffenen wurde beim 3. Versuch bestimmt getötet.

Drangsal bis auf's Blut

Nach einer Auseinandersetzung mit den Luftwaffenoffizieren wurden gegen den Willen Dr. Raschers die Versuche mit Evipannarkose ausgeführt. Zugleich begann man während der Versuche mit der systematischen Blutentnahme für Blutchemie. Die Tatsache, daß die einzelnen Personen während ihrer Auskühlung auf Grund der Narkose nichts mehr von sich wußten, verschärfte andererseits die Hemmungslosigkeit und Gewalttätigkeit. Es wurde Blut für Blutzuckerbestimmungen, für Alkalireserve, Milchsäure für Sauerstoffbestimmungen und auch für andere Bestimmungen aus dem venösen Blut entnommen. Die Venen der beiden Ellenbeugen der Arme wurden oft bis zu 20 mal gestochen. Später reichte intravenöses

Blut nicht mehr. Rascher wollte auch die Veränderungen im arteriellen Blut kennenlernen. Um zu arteriellem Blut zu gelangen, wurde am Handgelenk die Arterie auf operative Art freigelegt. So entnahm man dem Opfer im Laufe eines Versuches 400 bis 600 ccm Blut.

Eines Tages nahm Rascher Herzpunktionen vor. Nachdem es ihm bei 1. Stich nicht gelang, die Herzkammer zu treffen, wiederholte er dies drei bis fünfmal. Um sich in Herzpunktionen zu üben, wiederholte er diese Scheußlichkeiten dutzendemale. Die Methode, Menschen mit Injektionsnadeln solcherart zu quälen, steigerte er so lange, bis es nicht mehr gelang, Blut zu entnehmen. Das Gröhlen und Jammern der Betroffenen hinderte ihn nicht, wie ein Satan immer wieder neue Varianten der Menschenschinderei auszuhecken.

Einige Beispiele:

Anfang Oktober 1942: Die herbstliche Sonne schien friedlich durch die abgeblendeten Fenster des Versuchsraumes. Dennoch haftete unter uns Häftlingen eine unterträgliche Atmosphäre. Wildes Geschrei, Drohungen, Strafmaßnahmen, Stockhiebe, Kniebeugen und andere Einschüchterungen waren sichere Anzeichen des Kommenden.

„Exitusversuch“

Die unerträgliche Atmosphäre sollte sich mit dem Eintreten von 2 SS-Leuten, die einen gefesselten Gefangenen brachten, noch steigern. Rascher hatte wieder einmal den Wunsch, einer Mutter ihren gesunden Sohn zu rauben. Der Häftling, 26 Jahre, groß, schlank, mit kräftigem Körperbau, war ein Leutnant der Roten Armee. Kurz darauf kam der Befehl: „Ausziehen, Schwimmweste nehmen, Sonde rektal einführen — Exitusversuch!“ Dies war der eindeutig klare Befehl Raschers. Der nackte Körper wurde von der SS in das 4 Grad kalte Wasser geworfen. Eine große Erschütterung ging durch den schlanken, sehnigen Körper. Ich sehe heute noch das fragende Gesicht, was nun? Wir wußten, wir konnten ihn nicht retten, wir kannten die Absichten Raschers, im Inneren wütete der unbändige Grimm und Zorn, zusehen zu müssen, nicht entsprechend eingreifen zu können, dem Enthemmtten sein Opfer zu entreißen. Nur mit Mühe konnten wir den Haß gegen die Mordbestie Rascher verbergen. Für uns stand die Frage: Gibt es eine Möglichkeit, das Leben dieses neuen Todeskandidaten zu retten? Sollten wir die SS-Leute bei einer Revolte erschlagen? Doch so etwas war aussichtslos und hätte hundert anderen Kameraden das Leben gekostet.

Ruhig und unerschrocken, nur von der eisigen Kälte des Wassers durchzittert, erduldet **Chonitsch** sein trauriges Los. Stunden vergingen, er verlor von Zeit zu Zeit sein Bewußtsein. Die Überset-

zungsskala auf dem Galvanometer zeigte die Temperatur von 24 Grad Celsius. Es waren mittlerweile weitere 2 Stunden vergangen, da kam der Befehl Raschers: „Heraus mit dem Bullen!“

Hilfe für einen sowjetischen Kameraden

Wir gedachten alles zu tun, um dem Mann das Leben zu retten und es sollte nicht umsonst gewesen sein. Rascher wurde durch verschiedene Manöver im Laboratorium abgelenkt. Dies war durchaus nicht so einfach, denn er kannte uns ja und diese Ablenkung erlaubte mir, das Galvanometer um 2 Grad tiefer zu verstellen. Wir machten Rascher auf die Standhaftigkeit und Haltung des jungen Menschen aufmerksam, aber es sollte nicht ohne Hindernisse abgehen, das Leben dieses jungen Menschen zu retten.

Chonitsch sollte mittels Diathermie erwärmt werden, dabei erlitt er Verbrennungen 3. Grades. Dies wurde von Rascher beabsichtigt, sein Opfer sollte als Gegner des Naziregimes unbedingt vernichtet werden. Doch der junge Chonitsch erlangte nach zwei Stunden Diathermie wieder das Bewußtsein. Er war noch widerstandsfähiger als Rascher glaubte; das richtige Anbringen der Heizplatten in der Herzgegend war mit ausschlaggebend. Die kerngesunde Natur des Leutnants trotzte den Mordversuchen Raschers. Wir Häftlinge konnten in kurzen, unbeaufsichtigten Augenblicken dem Opfer rasch, aber geheim Zuckerwasser zuführen, seine Erwärmungstemperatur steigerte sich zusehends und auffälligerweise wurde Chonitsch sehr gesprächig. Auf die Frage wie er sich fühle, entgegnete er, daß er friere. Man fragte ihn, was er über die deutsche Luftwaffe denke. Darauf antwortete er, die sei nicht schlecht. Über die Fähigkeiten der anderen Waffengattungen äußerte er sich eher abfällig.

Endlich ein Ende der Tortur

Nach 4 Stunden hatte Chonitsch normale Körpertemperatur und aufgrund seiner Verbrennungen erlaubte Rascher dann, ihn bis zu seiner Heilung auf der Versuchsstation zu lassen, allerdings mit dem Hintergedanken, noch einen Versuch an ihm zu machen. Nach den Äußerungen Raschers war der Leutnant zum Tode verurteilt.

Viele Wochen vergingen bis die Verbrennungen heilten, die Möglichkeit eines neuen Versuches schien geringer, dennoch schrieb Rascher gönnerhaft an Himmler ein Begnadigungsgesuch, welches auch gebilligt wurde. Aber die Freude sollte noch einmal getrübt werden. Die handtellergroßen Verbrennungen am Rücken und eine

tiefe Verbrennung der rechten Hand in der Umgebung der Daumenwurzel gab uns Gelegenheit, Rascher durch vorsichtige Beeinflussung vorerst vor einer weiteren und nochmaligen Unterkühlung abzuhalten. Alle unbeaufsichtigten Stunden gaben uns Gelegenheit, die starken Verbrennungen durch schmerzstillende Medikamente in den kommenden Wochen zu lindern. Nach Raschers Auffassung sollte er lediglich einen Verband bekommen. Viele Wochen vergingen, ehe die Verbrennungen halbwegs heilten. An der Hand noch immer tiefe Wunden, die Verbrennungen am Rücken in Heilung begriffen, erklärte Rascher dann eines Tages: „Chonitsch! Sie waren zum Tode verurteilt und wurden begnadigt, deshalb müssen Sie noch einen Versuch machen, dann dürfen Sie einige Zeit auf der Station bleiben“.

Immer neue Stufen der Grausamkeit

Rascher verlangte einen Nacken-Unterkühlungsversuch. Das Hinterhaupt des Kopfes wurde in Wasser von + 1 Grad C (!) 3 Stunden festgehalten! Die Schmerzen dieser Abkühlungsmethode sind unbeschreiblich, Minuten werden bei dieser Tortur zu Stunden. Drei Mann mußten an diesem Versuch teilnehmen, einer drückte den Kopf Chonitschs ins Wasser, der zweite mußte dauernd Eis zugeben, während der dritte dauernd Temperatur maß. Wir restlichen Anwesenden machten es uns zur Aufgabe, Rascher, wenn irgendmöglich abzulenken. Tatsächlich gelang es uns, die unerträglichen Schmerzen des Opfers wenigstens etwas zu lindern, indem einer von uns Kopf und Nacken aus dem Eiswasser hob. Wir mußten dabei abwechseln, denn auch nur während der kurzen Zeit, wo uns dies überhaupt möglich war, schmerzten Hände und Arme derart, daß ein anderer Häftling ablösen mußte. Die Quälerei und Bestialität dauerte drei Stunden. Trotz dieser unmenschlichen Tortur durch Rascher zeigte sich Chonitsch mutig und stark. Er überlebte Dachau und fuhr nach der Befreiung wieder in seine Heimat.

Um der Gewalttätigkeit bei Chonitsch und auch bei anderen Versuchshäftlingen die Krone aufzusetzen, wurde, wie bereits bei Chonitsch geschildert, der Hinterkopf mit Nacken bis zu drei Stunden in das eisgekühlte Wasser (1 bis 3 Grad Celsius) getaucht. Diese barbarische Maßnahme wäre nach dem Willen Raschers immer tödlich ausgegangen, wenn nicht wir Häftlinge eben in geeigneten Momenten den Kopf des Opfers über Wasser gehalten hätten. Der Schmerz der Gefolterten ist mit Worten nicht zu beschreiben.

Neue und neue Opfer

Rascher wollte diese Versuche so lange ausdehnen, um feststellen zu können, ob nicht durch die Auskühlung des Nervenzentrums eine Füllung des Hinterkopfes mit Blut eintritt und mit Gehirnschlag endet! Vermochte die SS nicht ausreichend Opfer für diese Ruchlosigkeit heranzuschleppen, dann mußte jemand aus dem Kommando erhalten. Nachdem ich mich in einer solchen Situation weigerte, selbst Opfer eines Versuches zu sein, wurde ich ins Wasser geworfen und durch den so plötzlich erfolgten Stoß ins Wasser schluckte ich viel Wasser und es bestand Ertrinkungsgefahr.

Daraufhin nahm man mich heraus, doch meiner Weigerung wegen sollte mir die Hölle noch heiß gemacht werden. 8 Monate verfolgte mich Rascher, um Gelegenheit zu finden, einen Grund vor den anderen Häftlingen zu haben, mich zu liquidieren. Von den besonderen Schikanen abgesehen, mußte ich durchschnittlich 18 bis 20 Stunden arbeiten. Jeder Fehler, den ich in seinen Augen beging, löste wieder neue Schikanen aus. Meine oppositionelle Einstellung, wie auch die meiner Kameraden im Kommando, stellte uns vor die Alternative, eine Entscheidung so oder so herbeizuführen. Ich wollte den größten Bluthund, der je meine Wege kreuzte, mit seiner eigenen Pistole erschießen. Auf eindringliches Zureden meiner Lagerkameraden Franz Freihaut und Josef Lauscher und anderer fand ich einen anderen Weg, denn meine beabsichtigte Maßnahme hätte sicher 1.000 Häftlingen das Leben gekostet.

Franz wehrt sich

Das Multiflex-Galvanometer, dessen Technik ich genau und gründlich studierte, gab mir die Möglichkeit, durch sicheres Verstellen während der Versuche, von nun ab mindestens 100 Menschen vor dem Tode zu retten. Kein einziger Versuch sollte die Abkühlungsdauer erreichen, die gefordert war. Der Apparat zeigte dann 3 bis 5 Grad tiefere Temperaturen an, als tatsächlich vorhanden.

Dabei hatte ich immerfort die tätige Unterstützung meiner Kameraden. Es sollte die Zeit kommen, die zu vollkommenen Fälschungen aller Versuchsergebnisse führte. Die Chemiker fälschten gleichfalls ihre Blutuntersuchungstabellen. Sie unterstützten mich in allen Situationen. Nie mehr sollte es Rascher gelingen, während eines solchen Versuches eines jener Galvanometer zu kontrollieren. Um die Menschenquälerei auf ein Minimum herabzudrücken, wurden langwierige Sauerstoffuntersuchungen des Blutes ausgeklügelt. Dies erreichten die Häftlinge durch überzeugende Unnachgie-

bigkeit bei Rascher. Wollten wir Raschers Pläne durchkreuzen, so mußten wir dutzende Auswege suchen und finden. Ging es doch um Leben und Gesundheit unserer Mithäftlinge.

Anfang November 1942 wurden in der Nacht im Beisein der gesamten damaligen Lagerführung 20 oder 30 jüdische Arbeiter inklusive ein geschlossenes Arbeitskommando des Krematoriums zu Rascher auf die Versuchsstation gebracht. Am Abend des einen Tages kamen die ersten 5 Opfer zu Liquidierung. Das Wasserbassin wurde nun nicht mehr als Mittel für angebliche Versuche, sondern zur Hinmordungsstätte für unliebsame Personen schlechtin gemacht. Fünf Tage dauerte es, bis alle Opfer „liquidiert“ waren. Ob gesund oder krank, die Menschen mußten sterben. Wir hatten die Toten in die Totenkammer wegzutragen.

Sauf- und Mordorgien der SS

Um diesen Verbrechen die Krone aufzusetzen, feierten die SS-Bonzen auf der Versuchsstation Saufgelage:

**H o f m a n n, 1. Schutzhaftlagerführer,
R e m m e l e, Rapport- und Blockführer,
J a r o l i n, 2. Schutzhaftlagerführer,
B a c h, Oberscharführer, Gestapomann,
W o l t e r, Arbeitsdienst, Hauptscharführer.**

Dabei verstanden sie es, sich gegenüber dem Häftlingskommando besonders renitent zu benehmen. Die Versuchsstation war während dieser Tage eine noch grauenvollere Stätte, als sie es ohnehin schon war. Tod, Züchtigung, Menschenschändung, Brutalität und Gemeinheiten gaben diesen Tagen ein besonders „Gepräge“. Ich sehe auch heute noch das tragische Bild:

2 Menschen schrieten und jammerten im Bassin, ein dritter, stark abgemagert und zerschunden, lag mit tief eingefallenen Augen und verhauchte seine letzten Atemzüge. Er lag, das heißt, man hatte ihn in 2 zusammengestellte Betten zwischen zwei völlig entkleidete Frauen gelegt, er jedoch war bewußtlos. Unter dem Titel „Animalische Erwärmung“ sollte der Halbtote an den beiden Frauenkörpern durch enges Anschmiegen wieder erwärmt werden. Es ist kaum ausdenken, welche Gefühle diese beiden Frauen bewegten. Man hatte sie eigens für diese Zwecke aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück herangeholt. Sie wurden wiederholt von Rascher und anderen neugierigen SS-Leuten aufgefordert, sich ganz eng an den völlig Unbekannten anzuschmiegen und sich mit ihm zu „beschäftigen“. Diese Lüstlinge hatten stundenlang Zeit, sich dieses erzwungene Spiel anzusehen und zu beobachten. Hier spielte weder Ras-

senschande noch die Nationalität eine Rolle, obwohl es sich ausschließlich um deutsche Frauen handelte. Nicht selten mußten wir den zwischen diesen Frauen erstarrt liegenden Toten herausnehmen. Weißen Schaum vor dem Mund sowie gänzlich verunreinigt, kam er später ins Krematorium.

Die SS ließ sich auch die Wirkung der Einspritzung mit Benzin ins Herz in vielen Fällen zeigen. Kranke Menschen, die in dieser Nacht auf die Versuchsstation geschleppt wurden, erhielten Evipannarkosen, die in so großer Geschwindigkeit und Dosis gespritzt wurden, daß die Betreffenden an Erstickung starben. Die Folgen der Überdosis Evipan und die zu rasche Injektion führten zur Lähmung der Atmungsorgane. Die Zunge des Opfers fiel in den Schlund zurück und nahm ihm jede Atmungsmöglichkeit. Sein Antlitz war in wenigen Minuten blau und letztlich trat der Tod ein. Die anderen Opfer wurden ins Wasser gehalten, um zu ertrinken.

An diese Sauf- und Mordorgie der zitierten SS-Führer schloß sich gegen Morgen noch eine Züchtigung an uns Häftlingen des Kommandos an. Wie uns später bekannt wurde, sollten auch wir liquidiert werden. Uns stand die Entfernung aus dem Lager bevor. Durch die Ankunft Himmlers mit einem größeren Stab verschob sich unser Abtransport. Der Wechsel des Lagerkommandanten hob diesen Plan der Schutzhaftlagerführung auf.

Erst Gewalt, dann Begnadigung?!

Täglich mußte man auf Überraschungen gefaßt sein. Wieder einmal wurden drei sowjetische Kriegsgefangene für eine Versuchsreihe auf die Station gebracht. Jeder dieser drei hatte drei Wasserversuche zu machen. Sollten sie die Schinderei überstehen, so könnten sie trotz der angeblichen Gewaltverbrechen auf Begnadigung hoffen.

Noch am selben Tag bis spät in die Nacht mußte jeder den ersten Versuch auf 26 Grad Celsius machen. Um Mitternacht lag der Dritte noch in Bewußtlosigkeit. Die tatsächliche Körpertemperatur stand auf 30 Grad Celsius. Nach zwei Ruhetagen mußte jeder Mann den zweiten Versuch machen. Auch den dritten Versuch hielten sie tapfer durch.

Nachdem uns ihre Verlässlichkeit bekannt war, konnten wir auch offen mit ihnen reden. Wir forderten sie auf, sich während des Versuches bewußtlos zu stellen. Das gelang ihnen trotz des Martyriums. So vermochten wir alle drei Kameraden vor größeren Schäden zu bewahren, ja sogar vom Tode zu erretten.

Diese Täuschungen mittels Verstellung des Multiflex - Galvanometers wurden bei jedem Versuch wiederholt und so gelang es uns,

Menschen zu schützen und die Versuchsergebnisse zu entstellen. Doch dieses Risiko konnten wir nur auf uns nehmen, da wir ein sicherer und verlässlicher Kreis von Häftlingen im Kommando waren, die die Notwendigkeit erkannten, Menschen auch unter schwersten Bedingungen, auch unter Einsatz des eigenen Lebens zu retten. Daß dies nicht leicht war, ist klar.

Rascher wollte den Mord perfektionieren

Am 21. November 1942 um ca. 13 Uhr wurden zwei junge Menschen in den Versuchsraum gebracht, es waren zwei Kommissare der Roten Armee. Nach der Aufforderung, sich auszuziehen, bekamen sie die Schwimmweste um den Hals und mußten ins kalte Wasser. Ihre gut trainierten Körper und ihre Gesundheit waren Garantie großer Kältebeständigkeit und Widerstandsfähigkeit. Nach zwei Stunden verloren beide das erstmal zwischendurch das Bewußtsein, nach drei Stunden hatten sie starke Muskelkrämpfe und es verloren beide das Bewußtsein. Langsam hörte das Muskelzittern auf, ihre Körpertemperatur stand noch an der Grenze von minus 30 Grad Celsius. Es wurde klar, daß dieser Versuch einer der ausgedehntesten werden würde. Nach sechs Stunden Versuchsdauer verstummte langsam das immer wieder erschütternde Gewimmer. Einer der beiden Tapferen sagte: „Deutscher Offizier, warum erschießen Sie uns nicht?“ Die Antwort blieb Rascher im Munde stecken. Auch der gequälte Russe sagte kein Wort mehr. Einige Zeit später gab der eine der beiden, der junge blonde, seinem Kameraden etwa 20 cm unter der Wasseroberfläche die Hand mit der Erklärung: „Kamerad, wir müssen sterben“. Beider Hände verkrampften sich ineinander und schon nach kurzer Zeit verloren sie wieder das Bewußtsein. Nach geraumer Zeit erwachten sie nochmals, um aber schon in den nächsten Sekunden wieder in Bewußtlosigkeit zu fallen. Wir verfolgten mit unseren Augen das Fibrieren der Körper. Die Stille wurde durch das Stöhnen und Seufzen der Gemarterten zeitweilig unterbrochen. Untere Blicke hafteten in unvorstellbarem Zorn auf dem Verbrecher Rascher. Das Galvanometer war in der Hoffnung, die beiden Menschen zu retten, um 5 Grad verstellt. Nach 8 Stunden trat bei dem einen Opfer Herzstillstand ein, das zweite Opfer, der blonde Kamerad, kämpfte noch eine volle Stunde weiter um sein Leben. Nach neun Stunden: Tschenstochsche Atmung - Körpertemperatur 19 Grad Celsius - Herzpuls je Minute 3 Schläge...

Trotz des wiederholten Ersuchens an Rascher, aufgrund der langen Versuchsdauer durch rasche Erwärmung, künstliche Atmung ihm oder ihnen das Leben wiederzugeben, lehnte er mit der Begrün-

dung ab, nichts für Totengräber des Regimes übrig zu haben. Und sollte jemand damit nicht einverstanden sein, so könne er gleich morgen denselben Weg gehen.

Um Mitternacht nahm Rascher 10 ccm Benzin und spritzte es dem Fast-Toten ins Herz, um sich weiter auf diese schamlose Art in Herzpunktion zu vervollkommen und den Mord zu perfektionieren.

Das Mordinstrument wird zerstört

Die Rache unsererseits sollte endlich zum Erfolg führen. Am darauffolgenden Tag ließ ich das Multiflex - Galvanometer von 220 auf 110 Volt umschalten. Nachdem dies in Anwesenheit von Rascher erfolgte, er jedoch von diesem Handgriff nichts merken durfte und auch nichts bemerkte, konnte er dann toben und schreien, die Häftlinge des Kommandos schikanieren, aber mit den Versuchen war es für die nächste Woche zu Ende. Bevor er ahnte, was geschehen war, hatten wir den Kontaktschalter bereits wieder zurückgestellt. Unser Techniker erklärte, ihm fehlen einige Bestandteile, um den Apparat wieder instandzusetzen. So kam es zum gänzlichen, endlichen Abbruch der schamlosen Unterkühlungsversuche an Menschen, vorsätzlichem Mord und die unmenschlichen Quälereien gesunder oder leicht und schwerer erkrankter Menschen hatten damit ihr Ende gefunden.

LUFTUNTERKÜHLUNGEN

Ende Januar 1943 erhielt Dr. Rascher den schriftlichen Auftrag aus den Händen Himmlers, Unterkühlungsversuche an Menschen im Freien, in der kalten Winterluft auszuführen.

Im Februar 1943 begannen dann diese Versuche. Sie wurden nachts bei Außentemperaturen von 0 bis 5 Grad Celsius ausgeführt. Die Versuchspersonen wurden völlig entkleidet und anfänglich bei voller Besinnung, also ohne Narkose, diesen Versuchen unterzogen. Man sollte annehmen, dies sei ein Ding der Unmöglichkeit, doch es war so. Nach den ersten Erfahrungen konnte man annehmen, daß die Unterkühlung im Freien sehr langwierig sein werde. Rascher entschloß sich, die Versuche jeweils in längstens 12 Stunden (!) Auskühlungszeit zu beenden und gab daher den Befehl, diese Opfer während des Versuches mit kaltem Wasser zu begießen. Sie mußten so viel Wasser auf ihren Körper bekommen, daß sie, auf ein Feldbett hingebettet, in einer Wasserpfütze lagen. Manchmal waren die Körper angefroren! Die Schmerzensschreie und das Brüllen, das wir al-

le erlebten, ist kaum zu beschreiben. Die eisigkalten Winternächte waren Rascher willkommen, um unter dem Schutz der Dunkelheit seinem krankhaften Trieb zum Sadismus frönen zu können.

Massenversuche beginnen

Am 5. Februar 1943 gab Rascher den Befehl, täglich Massenversuche mit 10 Häftlingen zu starten. An eine Nichtausführung des Befehls war nicht oder kaum zu denken. Er selbst kontrollierte wiederholt die „Arbeiten“. Um 18 Uhr bekam der erste Mann eine Evi-pannarkose und wurde nackt ins Freie gelegt und im Laufe einer Stunde folgten die 9 anderen Häftlinge. Es war bereits Nacht, die Stimmung unheimlich. Wenn die Narkose nachließ, kamen die maßlos frierenden Opfer zu sich und die Nacht war von Schmerzensschreien, Weinen und Wimmern erfüllt. Eine Tragik in allen Tönen, aber alles Jammern und Bitten war umsonst. Die Versuchspersonen bekamen nur 1 Evi-pannarkose. Das Verweilen in der eisigen Luft dauerte so lange, bis die Körpertemperatur -26 Grad C anzeigte bzw. anzeigen sollte. Die Temperaturen wurden mit Seenot - Maximalthermometer rektal gemessen. In dieser Situation, wo es um das Leben von im Laufe der Zeit hunderten Menschen ging, mußten wir rasch und entschlossen handeln. Es gab nur eine Parole: Schweigen und schnelles Handeln, auf alles, auf Verrat, unvorhersehbare Kontrollen richtig zu reagieren und es gelang uns in diesen Wochen, dieses Problem zu lösen. Kein einziger der Betroffenen erreichte die geforderte Temperatur von -26 Grad, da wir die Unterkühlung „schon“ bei rund 30 Grad beendeten. Die Schmerzen konnten wir nur dadurch etwas lindern, daß wir das Begießen mit Wasser, trotz Befehl, unterließen und die Versuchsdauer manchmal, wenn es die Umstände zuließen, bis auf wenige Stunden reduzierten. Ich bin überzeugt, daß die Ausführung des Befehls von Rascher, die Menschen bis auf 26 Grad abzukühlen, wenn nicht sofort, so doch in einigen Wochen das Leben gekostet hätten.

Jedes „Ergebnis“ mußte fertig (obwohl frisiert) bei Rascher überzeugend wirken, nur so nahm man ihm die Möglichkeit, neuerliche Versuchsprogramme zu erstellen; denn er beabsichtigte, bis zum Monat Mai 1943 die Massenunterkühlungen im Hochgebirge fortzusetzen. Dieser teuflische Plan der SS hätte zweifellos vielleicht hunderten Menschen das Leben gekostet. Hierüber lagen Geheimschreiben vor. Freilich hatte ich nicht die Möglichkeit, diese genauer zu lesen...

Von den ca. 200 unterkühlten Personen war 1 Todesopfer zu beklagen. Die Bedauernswerten wurden nämlich von uns sofort ins heiße Wasser gebracht, die dazugehörigen Protokolle fälschten wir.

Einige Kameraden hatten eine perfekte Praxis, mit den vorgezeigten Temperaturen (durch Schütteln des Thermometers), Rascher zu täuschen. Dem eisernen Zusammenhalt der Häftlinge des Kommandos, ohne Rücksicht auf ihre Nationalität, ist es zuzuschreiben, daß es nicht mehr Todesfälle gab. Bei der Fülle von Arbeit verlor die SS unter Führung von Rascher den Überblick und so gelang es auch zwischendurch, Versuchsergebnisse zu schreiben, obwohl die Versuche nie ausgeführt wurden. Diese Unterlagen stenografierten wir tagsüber, um sie nachts mit der Maschine niederzuschreiben. Mitunter mag auch die Kälte der Nächte manchen SS-Aufpasser davon abgehalten haben, seiner Aufsichtspflicht nachzukommen.

Treffen der SS-Mörder

Während dieser Periode verkehrten bei Rascher viele solcher SS-Mörder, darunter der **Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, SS-Obersturmbannführer Berndorf**, Berlin, eine Reihe hoher SS-Offiziere aus Straßburg. Bei einer eventuellen Gegenüberstellung würde ich sie heute noch erkennen, die Leute sprachen sich immer nur mit ihrem Dienstgrad an, sodaß ich ihre Namen nicht immer in Erfahrung bringen konnte. Jedenfalls waren auch anwesend: **Obersturmbannführer Weidner**, **Lagerkommandant, Obersturmbannführer Lützelburg** (persönlicher Freund Himmlers) mit seinem Mitarbeiter, dessen Namen ich nicht kenne, Dienstgrad Obersturmführer der SS. Lützelburg hatte außerhalb des Lagers ebenfalls eine Versuchsstation und stellte verschiedenartige, geheimnisvolle Präparate her.

Eines wurde uns bekannt, die Flüssigkeit „Herbstzeitlose“. Dieses Gift wurde Häftlingen eingespritzt.

Einige Monate später (nach den Unterkühlungsversuchen) mußten wir nachträglich erfahren, daß Rascher von einigen SS-Leuten im Wildpark, in welchem damals im Winter 1943/44 viel Schnee und auch Wasser vorhanden war, Wechsel- und Unterkühlungsversuche ausführen ließ. Die betroffenen Versuchshäftlinge mußten das Eis eines Teiches einstoßen, sich mit den Kleidern 10 Minuten im kalten Wasser aufhalten und dann mit diesen nassen Kleidern stundenlang teils stehend, liegend oder in Bewegung, auch Steine tragend, ihr weiteres Schicksal abwarten. Nach Erzählung der betroffenen Kriegsgefangenen wurden solche Versuche ca. 2 Monate hindurch ausgeführt. Dabei handelte es sich zum Teil um Kriegsgefangene aus der Sowjetunion.

Einer dieser SS-Schergen im KLD war **Eilwanger** und ein anderer weniger bekannter Unterscharführer **Henschen** aus Köln. Die-

ser Mann erhielt für seine Sonderaufträge im Monat vier und mehr Tage Urlaub. Der dritte war ein bekannter Unterscharführer, der kleine Gewalttäter im Krematorium. Die zu den Sonderunterkühlungsversuchen herangezogenen Personen wurden zum Teil durch **Trenkle** von den Blocks zum KA (Kommandanturarrest) geführt, von dort ins Krematorium und dann in den Wildpark gebracht, denn dieser war von den Häftlingsblocks weit genug entfernt, sodaß man auf den Blocks das Brüllen der Gequälten nicht hören konnte. Ein anderer Teil der Versuchspersonen kam direkt aus dem KA. Die Personen wurden ohne Unterschied, bei jeder Außentemperatur mit nassen Kleidern, kaltem Oberkörper und hungrig, dort „entsprechend behandelt“. Dies dauerte von früh bis spät, ja oft so lange, bis der Tod einsetzte. In einer Reihe von Fällen sei diese Tortur tage- und wochenlang ausgeführt worden. Der Gewichtsverlust allein betrug zwischen 10 und 18 kg. Völlig abgemagert kamen sie in den KA zurück. Die Mehrheit starb an Lungenentzündung und sonstigen Verkühlungen. Nur 2 Personen haben diese „Variante“ überstanden, alle anderen (es handelte sich hier um mehr als 20 Mann) gingen an den Strapazen zugrunde. Halb erfroren, ohne ausreichende Nahrung hausten diese Menschen zu fünft in einer Hütte im Wildpark. Nicht selten wurden diese Häftlinge durch Prügel und mit Ochsenziemern herausgetrieben und von neuem mit Raschers Methode gefoltert. Ellwanger trieb die Opfer bis zur Erschöpfung herum, bearbeitete sie mit Stiefeln und stieß sie hernach ins Wasser. Nach dieser Methode wurde mindestens einige Monate gearbeitet, sie zählte ebenfalls zu den brutalsten im Rahmen der Unterkühlungsversuche.

Der krankhafte Gewalttäter

Rascher, mit dem Ziel Professor zu werden, hatte nur einen Gedanken, dafür alles zu tun; auch die sadistischen Wünsche der anderen SS-Professoren in die Praxis umzusetzen. Diese Herren kamen ja aus allen Richtungen: Marburger Universität, Straßburger Pathologisches Institut usw. Die Vorschläge dieser feinen Herren allesamt hatten die Dachauer Versuchsstation zu einer Folterkammer ersten Ranges werden lassen.

Beispiel: Das Opfer sollte an ein Kreuz gebunden werden und abwechselnd im Wasser und dann wieder an der Luft verweilen. Nach kurzem Aufenthalt im heißen Wasser sollte die Versuchsperson wieder ins kalte Wasser zurückkommen. Diese Satansmethode ist unerträglich und führt nach nicht allzulanger Zeit zu Herzstillstand und Tod. Die Temperatur sollte in diesem Fall unter der Haut, mit Nadeln auf elektrischem Weg gemessen werden. Daß diese Versuchsreihe sich „nur“ auf einige Fälle beschränkte, ist ausschließlich das Ver-

dienst der Häftlinge. Nachdem die SS-Leute weder Techniker noch Chemiker waren, wurde diese Methode vorläufig aufgegeben. Weder ein Kurzwellengerät noch andere dazu nötige Apparate wurden konstruiert und deswegen kam es nie mehr zu einem solchen Versuch. Die Häftlinge mußten sich nicht selten wegen dieser nicht zustande gekommenen Versuche von Rascher bedrohen lassen.

Ich möchte noch hervorheben, daß bei der Sabotage der Befehle Raschers die Kameraden Albi Otto (Österreich), Wawrcyniak Kazimirz (Polen) und Krainc Boris (Jugoslawien) großen Anteil hatten.

Die Versuchspersonen wurden je nach ihrem körperlichen Zustand, früher oder später in großer Eile unter dem Motto „Lebensgefahr“ in das 40 bis 45 Grad warme Wasser gebracht. Es gab Situationen, wo wir sogar zwei Personen auf einmal in das heiße Wasser steckten, um ihre steifen Gliedmaßen und kalten Körper wieder zu erwärmen. Punzengruber, der gefährlichste Mann, der uns sicher verraten hätte, mußte arglos in einen Wust von schriftlichen Arbeiten verwickelt werden. War Rascher auf der Station, dann wurde Punzengruber aufgestachelt, den Chef zu unterhalten. Nur ein einziges Mal geschah es, daß Cebula gegenüber Punzengruber die Bemerkung machte: „Irrtum, die Person hat doch erst 33 Grad Temperatur!“.

FLECKTYPHUS IM LAGER ODER EINE BEGEGNUNG MIT DEM INNENMINISTER

Im Lager herrschte im Sommer 1943 eine große Flecktyphusepidemie. Die Todesfälle nahmen sehr stark zu und es war unbedingt nötig, zur besseren Ernährung und medikamentösen Behandlung der ohnehin geschwächten Häftlinge alles zu unternehmen, um die Krankheit zu lindern und Todesfälle zu vermeiden. Um wenigstens einen Teil dieser erkrankten Häftlinge zu retten, mußte unter anderem auch Traubenzucker beschafft werden. Es gelang, diesen sowie auch Desinfektionsampullen zu organisieren, um die noch Gesunden und Nichtinfizierten vor Ansteckung zu schützen.

In erster Linie galt es, den Oberpfleger des Block 9, Michael Rauch, zu unterstützen, ihm mit allen uns erreichbaren Mitteln zu helfen, damit sein persönlicher Einsatz und der seiner Kameraden von Erfolg begleitet war. Vor allem benötigte Rauch Traubenzucker, um die fiebernden Häftlinge mittels Injektionen zu stärken.

Eines Tages führte der damalige Revierkapo Zimmermann mit seinem Helfer Franz Olah, dem späteren Innenminister, einen kurzen Augenschein auf dem Typhusblock 9 durch und entdeckte auf dem Tisch des Pflegeraums eine Flasche Traubenzucker. Auf Aufforderung von Zimmermann, wo Rauch diesen her habe, mußte er zugeben, daß ich ihm diesen gab. Sie drohten, Rauch über diese Angelegenheit der SS-Lagerleitung Meldung zu machen. Nach dieser, bis dahin mir unbekanntem Auseinandersetzung auf dem Typhusblock, begegnete ich den beiden zwischen Block 3 und Block 5. Ich wurde sofort gestellt und aufgefordert, mich zu äußern. Meine Antwort war: „Ja, ich habe diesen Traubenzucker besorgt und sie mögen tun, was sie nicht lassen können!“, die Meldung der beiden unterblieb.

ZYANKALI-VERSUCHE

Mitte August 1943 begann Rascher mit diesen Versuchen. Es sollte die am raschesten und sichersten wirkende Dosis ermittelt werden. Zunächst suchte man nach der Möglichkeit, wie dieses außerordentlich starke Gift, das erst in Verbindung mit dem Mundspeichel zum tödlichen Gift wird, am unauffälligsten verabreicht werden könne. Man gab es dann in eine Oblate mit einer kleinen Vertiefung, deckte eine zweite Oblate darüber und verklebte sie. In dieser Form wurden nun die gewichtsmäßig verschiedensten Mengen an Häftlingen ausprobiert.

Die Versuchspersonen bekamen diese Kapsel in den Mittagsstunden, kamen dann in den KA (Kommandantur arrest) und verblieben dort, bis sie der Tod erlöste. Wie diese Menschen umkamen, ist genau so wenig zu beschreiben und zu schildern, wie andere Versuche. In heftigen Magenkrämpfen, Atemnot, Erbrechen und unerträglichen Schmerzen wälzten sie sich am Boden, übergaben ihren minimalen Mageninhalt, später Schleim und Blut und lagen bis zu 48 Stunden halbtot in diesen schäbigen Zellen umher, die ja nicht einmal eine Pritsche hatten. Die Schmerzzustände müssen grauenhaft gewesen sein. Kein Mensch kümmerte sich um ihr Schicksal, niemand linderte in irgendeiner Form auch nur ihre Schmerzen und Qualen, niemand erleichterte das Sterben. Die Bedingungen, unter denen diese Menschen zugrunde gingen, waren so brutal, daß sogar die gefürchteten SS-Mörder wie Oberscharführer Ellwanger und andere, denen gewiß keine Grausamkeit zu grausam war, zu Rascher stürmten, um das Elend dieser Menschen zu verkürzen. Die Antwort Raschers lautete: „Genügt Ihnen eine Flasche Schnaps?“ Dieser sollte die SS für diese Teufelei zugänglicher machen und immunisieren. Es gab auch Bohnenkaffee und Urlaub. Wie groß die Nach-

frage nach Schnaps war, beweist ein Streit zwischen dem **1. Schutzhaftlagerführer Redwitz, Rapportführer Trenkle und Dr. Rascher**. Letzterer weigerte sich nämlich, so große Mengen Alkohol für die herangezogene SS zu verwenden.

Für die betroffenen Häftlinge war es ein erbärmliches, grauenhaftes Ende ihres Lebens, sie starben einen schrecklichen Tod. Wie groß die Zahl der auf diese ungeheuerliche Art Gemordeten ist, vermag ich nicht zu sagen, denn Rapportführer Trenkle, einer der wichtigsten und eifrigsten Zutreiber, holte während des Tages vier bis fünf Häftlinge aus dem Lager und ließ sie unter dem Vorwand der Überstellung zur Gestapo nach München im Lager abfertigen. Er selbst führte die Opfer jedoch in den KA, von wo sie nach diesen qualvollen Vergiftungen dann als Namen- und Nummernlose, im Lumpen gehüllt, im Krematorium landeten und verbrannt wurden. Das war die Methode, wie die SS zu ihrem gesuchten Ergebnis kam, die für den Ernstfall wirkungsvollste und am schnellsten wirkende Dosis Zyankali zu eruieren.

Der enge Kontakt mit den Häftlingen in der Lagerschreibstube, darunter Soswinsky, gab uns die Gelegenheit, diese Dinge immer wieder zu erfahren. Ich nehme an, daß ca. 40 Personen auf diese Weise vergiftet wurden. Auch raffinierte Vertuschungs- und Verschleppungsmethoden seitens der SS mißlingen infolge engster Zusammenarbeit aller führenden Häftlinge des Lagers.

Sie waren jene furchtlosen, uneigennütigen Menschen, die nicht nur entschlossene Gegner der SS und des Hitlerfaschismus waren, sondern auch jederzeit und immer bereit waren, wenn nur irgendmöglich, ihre Mithäftlinge vor noch größerem Unheil und Tod zu bewahren.

KREBS-VERSUCHE

Vorerst bestand die Absicht, die an Krebs erkrankten Frauen aus verschiedenen Konzentrationslagern zu sammeln, um mit diesen im KZ Dachau Versuche zu machen.

Bohle war wieder da. Seiner Meinung nach sollten Menschen vorerst mit Krebs infiziert werden, um sie dann zu behandeln. Auch ein Standpunkt eines Arztes!

Zunächst wurden 15 Personen mit einer Flüssigkeit am Ohr bestrichen und man glaubte, schon nach einigen Wochen Ergebnisse über diese Krankheit zu haben. Nachdem wir Häftlinge bewußt diese giftige Flüssigkeit, deren Lichtempfindlichkeit uns bekannt war, dem Tageslicht aussetzten, mußte sie an Wirkung verlieren. Es ist

anzunehmen, daß deshalb die Versuche negativ verliefen. Ob auch andere Komponenten dabei eine Rolle spielten, ist mir unbekannt.

Weiters wurde eine lichtempfindliche Flüssigkeit, angeblich mit der Bezeichnung „Herbstzeitlose“, Häftlingen in die Blutbahn eingeführt. Einem Häftling mußten wir „Herbstzeitlose“ spritzen und es war uns einfach nicht möglich, einen unbewachten Augenblick ausnützen zu können, um mit dem Präparat zu manipulieren. Nach einem Monat sollte die Versuchsperson von Aussatz befallen sein. Der junge Mensch bekam auf jeden Fall nur eine geringe Dosis und außerdem wurde, dies gelang uns ohne daß Rascher draufkam, „nur“ Aquadest gespritzt. Der junge Pole erkrankte nicht.

Bösartige Krebsgebilde wurden den Kranken von Rascher herausoperiert, also krebserkrankten Menschen entnommen, das Geschwür zerrieben, mit destilliertem Wasser vermischt und dann der Versuchsperson in die Blutbahn injiziert.

Einmal operierte Rascher wieder einen an Krebs erkrankten Menschen und übertrug das auf oben geschilderte Art gewonnene Material anderen Personen. Später stellte es sich heraus, daß es sich nicht um Krebs, sondern um eine verkäste Tuberkulose gehandelt hatte. So weit war es mit seinen Kenntnissen her.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Rascher bei seiner öfteren kurzen Abwesenheit auch in anderen Lagern in der Umgebung des KZ-Dachau noch weitere Menschenversuche ausführte. Uns fiel auf, daß er sehr häufig Tabletten und Flüssigkeiten, deren Herkunft wir nicht kannten, an sich nahm und mit dem Auto verschwand, um nach kurzer Zeit wieder zu erscheinen.

Jedenfalls wurden junge, hilflose Menschen mit Fremdkörpern verseucht und dann vernichtet. Wie oft diese Krebsinfektion auf gesunde Menschen übertragen wurde, ist mir nicht bekannt. Ich erinnere mich jedoch, daß Rascher an verschiedene Konzentrationslager schrieb, um krebserkrankte Häftlinge zu erhalten. Demnach ist anzunehmen, daß auch anderswo Häftlinge mit diesen bösartigen Krebsgebilden infiziert wurden.

TUBERKULOSESTATION

Im Februar 1941 wurden einige Parallel-Versuchsstationen für an TBC Erkrankte errichtet. **SS-Hauptsturmführer Dr. Rudolf Brachtel**, ein Sudetendeutscher, sowie **Obersturmführer Von Weyhern** aus München hatten, da ihnen die Voraussetzungen fehlten, keinerlei Recht, diese Station zu leiten.

Von Weyhern wollte unter anderem über den Weg der Augendiagnostik Untersuchungen an Lungentuberkuloseerkrankten durchfüh-

ren und schließlich verschiedene Heilmittel anwenden, um Tuberkulose zu heilen. Nicht zuletzt, daß die Behandlung von Kranken durch Laien erfolgte, hatte von Weyhern weder Ahnung von Diagnostik noch von Therapie. Er konnte kein Röntgenbild lesen und beurteilen. Das Ergebnis war der Tod vieler, vieler Menschen. Dessen ungeachtet konnte der Mann seine Versuche an den erkrankten Häftlingen ein volles Jahr lang fortsetzen. Es mußte für jeden Mediziner klar sein, daß im Zusammenwirken von Drucktherapie mit homöopathischen Arzneimitteln eventuell mehr Erfolg hätte erzielt werden können. Um aber darüber hinaus das Leben dieser TBC-Kranken noch zu verkürzen, wurden die verschiedensten Methoden wie kalte Dusche, kalte Wickel oder die berühmt-berüchtigte Benzinspritze ins Herz angewandt.

Oberpfleger Walter Neff und ich vermochten die auf diesen Stationen dennoch etwas humanere Behandlung außerdem zu nützen, um über den Weg der Schulmedizin und der auch wenigstens etwas günstigeren Ernährung dort zugunsten der kranken Häftlinge einzugreifen.

In diesen verschiedenen TBC-Stationen, die mit ungefähr je 100 Kranken belegt waren, fanden tausende Menschen vieler Nationen den Tod. Nur wenige hatten die Chance, mit ihrem Leben davonzukommen.

Aus diesen Tagen erinnere ich mich sogar an eine Episode. Von Weyhern erzählte uns eines Tages, daß sein Sohn bei den Fliegern sei und er geschrieben habe, daß sie schon Moskau sehen können und er begeistert sei und Weyhern sen. uns gegenüber vom kommenden Sieg sprach, worauf ich ihm antwortete: „Ja, wir werden siegen!“

Und in diesem Zusammenhang erinnere ich mich auch an eine Diskussion mit zwei an TBC erkrankten Häftlingen, die ich neben anderen betreute und guten Kontakt zu ihnen hatte. Es handelte sich um zwei katholische Priester aus Polen mit einer fortschrittlichen, antifaschistischen Einstellung. Sie sahen in der Entwicklung und dem Fortgang des Krieges die Hoffnung, daß die Sowjetunion den Hitlerfaschismus besiegt und äußerten sich wie folgt: „Wenn Hitler nicht so ein Idiot und Chauvinist wäre, hätte er die polnischen Bürgerlichen und Reichen alle auf seiner Seite gehabt“.

GIFTGAS-VERSUCHE

Bei den Giftgasversuchen handwerkte Rascher mit dem **SS-Standartenführer Prof. Straßburger** aus München zusammen, letzterer verweilte des öfteren auf unserer Station und angeblich

wurde er bei den Versuchen in seiner Wohnung selbst das Opfer seiner Versuche.

Er mischte geheimnisvolle Flüssigkeiten zusammen, diese wurden dann den Meerschweinchen auf die Haut aufgetragen oder unter die Haut gespritzt. Die Tiere bekamen große Atemnot, hatten nach ca. 30 Minuten weißen Schaum vor dem kleinen Schnäuzchen und verendeten in einem Zeitraum von zwischen 2 und 15 Stunden; die Versuche an Meerschweinchen sah ich selbst.

Die Versuche und Vergiftungen an Menschen kenne ich nur aus den Unterhaltungen der SS-Leute und von Rascher selbst. Die Versuchspersonen wurden mit dieser Flüssigkeit betupft, die ätzende Flüssigkeit griff die Schleimhäute und Atmungsorgane an, angeblich hatte sie auch die Eigenschaft, durch die Poren in den menschlichen Körper einzudringen. Die Versuchspersonen keuchten, rangen um Luft, also Atemnot, schließlich trat der Tod ein. Wie ich aus den Aufzeichnungen Raschers entnehmen konnte, die er gelegentlich in seiner Nervosität liegen ließ, gingen die Menschen auf ganz jämmerliche Weise zugrunde.

Nachdem der **Stellvertreter des Reichsgesundheitsführers Professor B l o m e** und zur selben Zeit auch **Reichsgesundheitsführer und SS-Gruppenführer Dr. Conti** auftauchte, liegt es sehr nahe, daß dieses Gift mit Massenvergiftungen in anderen Lagern in Zusammenhang zu bringen ist. Ob die Versuche Giftgaskrieg oder Verhütung von Giftgasopfern dienlich sein sollten, weiß ich nicht. Fest steht, daß Prof. Straßburger diese Versuche begann und diese später von Rascher an Menschen weiter ge- und verübt wurden.

Die Zahl der Opfer dieser Versuche in Dachau liegt nicht unter 20 Personen.

MALARIA-STATION

Lagerarzt SS-Hauptsturmführer Dr. Rudolf Plötner arbeitete zusammen mit **Prof. Dr. Claus Schilling** längere Zeit auf der Malaria-station in Dachau. Zwischendurch verabreichte er einer Reihe von Häftlingen Fieberinjektionen, die tödlich endeten. Heiße Bäder sollten die Körpertemperatur auf maximal 42 Grad steigern. Die Methode, den halbwegs gesunden menschlichen Körper auf 42 Grad Celsius zu erwärmen, war ebenfalls, wie so vieles, Menschenschinderei. Es gelang Plötner nicht, mit solchen „Kuren“ künstliches Malariafieber zu erzeugen, dies gilt insbesondere für Personen, die vorher mit Malaria infiziert wurden.

Die Eigenblutversuche hatten dank des dort zu dieser Zeit möglichen aktiven Eingreifens der Häftlinge negativen Ausgang für die

Versuchsleiter und wurden deshalb vorzeitig abgebrochen.

Im Jahre 1944 erhielt Plötner neuerlich Versuchsaufträge, doch ist es bis heute nicht ganz klar, welcher Art (geheim) diese waren. So viel mir bekannt ist, arbeitete Plötner an einem schweren mexikanischen Gift mit, nach dessen Injektion der Mensch bereit sei, all seine Erlebnisse und Phantastereien mitzuteilen, alles bunt gemischt und gefärbt. Nach der Erprobung dieses Giftes wurde es ganz sicher in die Hände der Gestapo gegeben.

Die Arbeiten Plötners waren verschiedenartig und vielseitig. Es ist heute kaum noch zu unterscheiden, wo die Wissenschaft endete und der Mord begann.

Die Wissenschaft behauptete, daß Malariaerreger bei 41 und 42 Grad Celsius vernichtet werden können und dies nahm wiederum Rascher zum Anlaß, Häftlinge in heißes Wasser zu stecken, um sie auf 42 Grad zu erwärmen. Er nahm z.B. auch einen an Syphilis Erkrankten, dessen Krankheitserreger ebenfalls bei dieser Temperatur vernichtet werden sollte, um diese Annahme zu überprüfen.

Sogenannte Freiwilligenmeldungen kamen gelegentlich durch die in Aussicht gestellte Zusatzverpflegung und dem Dach über dem Kopf zustande, aber gewonnen hatte der Einzelne dabei nichts.

BLUTSTILLMITTEL

Auf Befehl von Hitler und Himmler, ein blutstillendes Mittel zu finden, um das Verbluten der Verwundeten an der Front zu verhindern, wurden im Jahre 1943 Versuche mit Pektin als angeblich blutstillendem Mittel begonnen. Nach einjähriger Versuchstätigkeit an mehreren hundert Häftlingen, plante die SS die industrielle Auswertung des Versuchsergebnisses.

Aufgrund der schon bestehenden Schwierigkeiten durch die dauernden Bombenangriffe, mußte für die Herstellung ein angeblich sicherer Platz gesucht werden. Es war der SS bekannt, daß ein zur Gewinnung von Pulver nach dem Zerstäubungsverfahren erforderlicher Apparat, in Form eines Trockenturmes im Edelweiß-Milchwerk in Schlachters bei Lindau (Bodensee) vorhanden war.

Von Anfang an jedoch konnte die Erprobung des Blutstillmittels nach Auffassung des Naziregimes nur in den Konzentrationslagern erfolgen, denn da gab es wehrlose Opfer und Arbeitskräfte, um mit Sicherheit alle erdenklichen Versuche an Menschen auszuführen.

Der verantwortliche Hauptsturmführer SS, Dr. Sigmund Rascher, war gerne bereit, dieser Forderung nachzukommen. Dazu suchte Rascher nicht nur Massenopfer unter den Häftlingen, sondern forderte

auch geeignete Fachleute zum Ausbau seines schon bestehenden Laboratoriums. Während die Versuchshäftlinge ohne Unterschied der Nationalität herangezogen wurden, prüfte man die Arbeitskräfte für dieses Kommando auf die Voraussetzungen für Laborarbeiten.

Die laboratoriumsmäßige Herstellung des Blutstillmittels und die Erprobung an Menschen erfolgte in Dachau an Häftlingen. Nach Mitteilung von Chemikern sollte, wie schon erwähnt, Pektin laut Angaben französischer Wissenschaftler die Blutgerinnung beschleunigen. Es sei seit Jahren bekannt gewesen, daß nach dem Essen von Obst, Zucker, Kraut usw. das entnommene Blut in kürzeren Zeitabständen gerinnt. Mit der Bildung eines Fibrinfadens im Blut bildet sich an der Wundoberfläche ein Blutgerinnsel, welches das Weiterbluten der Gefäße verringert bzw. verhindert. Dies wurde nun von der SS aufgegriffen und so kam es dann zur Erprobung und Gewinnung von Pektin, das vorerst aus Apfeltreber und später aus Zuckerrübenschnitzel gewonnen wurde und den Grundstein legte für das Blutstillmittel „Polygal“. Später wurde zur Erhöhung der Wirkung des Pektins noch Dextropur und Glutaminsäure zugegeben.

Verabreicht wurde das Mittel in Form einer Tablette, später wurde es auch in flüssiger Form injiziert. Die Versuchspersonen wurden gestochen, angeschnitten, das Mittel wurde bei Operationen und auf der Zahnstation angewendet, bei Lungen- und Nasenbluten nicht selten mit Erfolg verwendet, aber einzelne, viele einzelne Ergebnisse reichten Rascher nicht aus, er brauchte Massenversuche und diese wurden an ca. 700 Personen ausgeführt. Vor der Einnahme der Tablette entnahm man 1 ccm intravenöses Blut und stellte die Zeit bis zur Bildung des Fibrinfadens im Blut fest. 10 Minuten nach Verschlucken der Tablette wurde die Blutentnahme wiederholt und neuerlich die Zeit bis zur Bildung des Fibrinfadens eruiert. Die Blutentnahme wurde bis zu 20mal am gleichen Tag wiederholt. Dies ursprünglich an Einzelpersonen, an den Häftlingen unseres Kommandos, später serienweise an anderen Häftlingen. Auf diese Art ist es dem Massenschlächter Rascher möglich gewesen, viele Hunderte ohne wissenschaftliche Begründung für seine Zwecke zu mißbrauchen.

In der Jagd nach Erfolg und Ruhm und mit einem Ehrgeiz sondergleichen wurde die Untersuchungsmethode auf brutale Weise ausgedehnt. Häftlinge wurden auf die Pritsche gelegt, mit einem Messer am Oberschenkel eine ca. 1 cm tiefe Schnittwunde zugefügt, um die Wirkung des Präparates festzustellen oder mit einem Reibeisen die Hautfläche am Oberschenkel vom Fleisch losgerissen und ungeachtet der Schmerzen, die diese Häftlinge zu erdulden hatten, an mindestens 20 Versuchspersonen aus- bzw. durchgeführt. Um jedoch die Wirkung dieses Präparates zweifelsfrei beurteilen zu kön-

nen, mußten sich immer zwei Häftlinge, einer mit und einer ohne Tablette, einer solchen Prozedur unterziehen lassen.

Operation gesunder Häftlinge

Es genügte nicht, daß in dutzenden Fällen starkes Nasenbluten mit 1 oder 2 Tabletten gestillt wurde; man ging zu anderen Methoden über.

Im Operationssaal des Häftlingskrankenbaues wurden gesunde Häftlinge operiert, um die Wirkung von „Polygal“ zu erproben. Schließlich wurden Häftlinge ins Krematorium geschafft, an Säulen gebunden und Lungenschüsse auf sie abgegeben. Es wurden in jedem Fall zwei bis vier Personen für die Erprobung des Mittels ermordet. Immer bekam einer eine Tablette, während der andere sein Leben ohne Tablette opfern mußte, denn beide wurden angeschossen. Der Zweck dieser Ruchlosigkeit war, festzustellen, welcher von den beiden Versuchshäftlingen eine längere Verblutungszeit aufweist.

Dieses Experiment wurde an ca. 40 Personen, möglicherweise waren es mehr, durch die SS ausgeführt. Beteiligt waren: **Rascher, Trenkle, Unterscharführer Henschen, Oberscharführer Ellwanger** und die betreffenden SS-Leute im Krematorium. Zwischendurch wurden auch SS-Leute aus dem Wachkommando des Kommandaturarrests dazu herangezogen.

Irrtümlicherweise wurde im Jahre 1943 von einem SS-Arzt in der Ärztezeitschrift über die Wirkung des Präparates geschrieben, worauf eine Disziplinierung dieses Mannes erfolgte. Der Grund dieser Veröffentlichung mag in Geschäftemacherei oder Angeberei der SS-Bonzen gelegen haben.

Ich glaube, daß auf Drängen der SS-Führung, endlich ein Präparat herauszubringen, schon 1943 auch Sturmbannführer und Lagerarzt Dr. Rudolf Plötner, der zu dieser Zeit ein Mitarbeiter auf der Malaria-station war, eingeweiht wurde. Mit der Zuziehung von Plötner verschlimmerte sich das Arbeitsverhältnis neuerdings. Es sollte neuerlich die Zeit kommen, wo Häftlinge des Kommandos das Opfer der Intrigen zwischen Rascher und Plötner wurden. Die SS-Ärzte sahen sich im gegenseitigen Ehrgeiz veranlaßt, die Häftlinge zu 16-, 18- und noch mehrstündiger Arbeit zu zwingen. Es gab für das Häftlingskommando kaum eine ruhige Nacht, geschweige eine sonst freie Stunde.

Nachdem dann die Erprobung des Blutstillmittels über das Laboratoriumsstadium hinausgewachsen war, die Ermordung von Häftlingen in diesem Fall für Rascher nicht mehr interessant genug

schien, stand die industrielle Herstellung fest. Es mußte eine geeignete Industrieanlage gesucht werden. Auf Grund der verschiedenen Informationen aus dem Reichsernährungsamt wurde als Produktionsstätte für „Polygal“ das Edelweiß-Milchwerk gewählt.

Ende März 1944 wurde der Befehl von Himmler und **Obergruppenführer P o h l** ein Kommando aus 5 Häftlingen zusammengestellt und mittels Auto unter SS-Bewachung an den Bodensee, nach Schlachters/Lindau gebracht. Ich selbst kam zu dieser Zeit in den Lagerbunker und war dort einen Monat isoliert.

Wenige Tage später wurde Dr. Rascher als Mitwisser der Kindesentführung seiner Frau festgenommen, auf Anordnung Himmlers dann jedoch wieder in Amt und Würden eingesetzt und später neuerlich verhaftet.

Als Nachfolger für Rascher wurde vom Chef der Reichsforschungsgemeinschaft **SS-Standartenführer S i e v e r s**, anschließend **Dr. Rudolf Plötner** eingesetzt.

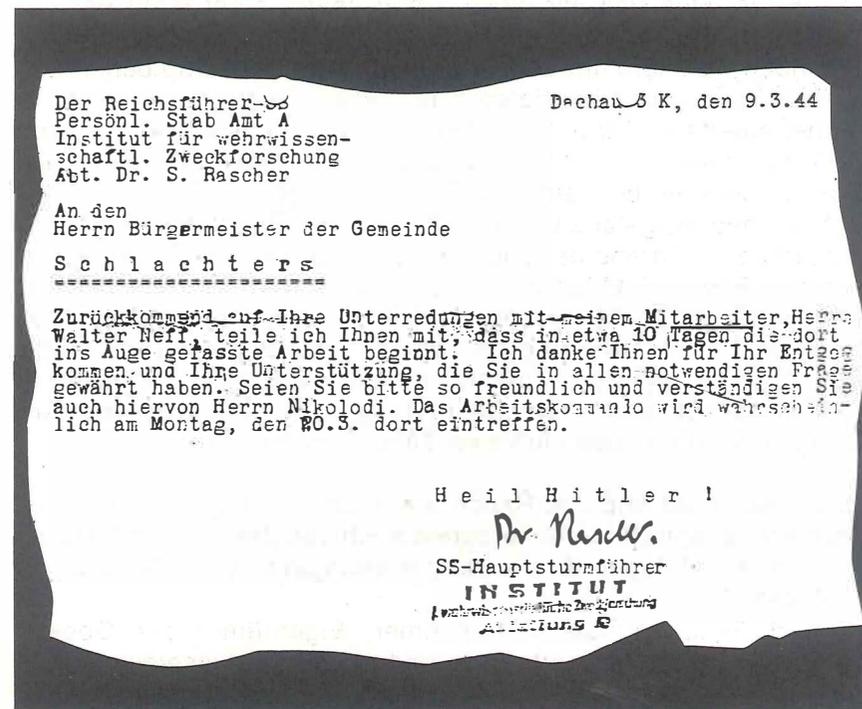
Mit dem Gedanken der industriellen Fertigung des Blutstillmittels scheint ein zweiter Gedanke, die Flucht der SS-Führer nach einem eventuellen Zusammenbruch Deutschlands eine Rolle gespielt zu haben, denn die Wahl des Standortes nahe der Grenze zur Schweiz hing sicher nicht von einem Zufall ab. Denn nach Errichtung dieses Kommandos in Biesings/Sigmarszell stellten sich immer wieder einmal verschiedene SS-Größen im Außenkommando ein, die sich wiederholt über die Nähe der schweizerischen Grenze äußerten!

Zur Bewachung der zunächst 5 Häftlinge wurden 5 SS-Leute samt 1 Kommandoführer abkommandiert. Die Häftlinge wurden im Ortsteil Biesings in einem kleinen Holzhäuschen, einem alten unbenützten „Austrag“ einquartiert. Das Häuschen befand sich in einem sehr desolaten Zustand, in unmittelbarer Nähe des Bauernhofes. Von dort wurden die Häftlinge täglich unter Bewachung der SS zu ihren Arbeitsplätzen geführt. Nach 2 Wochen Vorbereitung konnte mit der industriellen Herstellung von Pektinpulver begonnen werden.

Im Sommer 1944 wurde ich dann diesem Kommando zugeteilt und von Neff dorthin überstellt. Kurz zuvor, zu einem Zeitpunkt, als ich das nicht mehr zu erwarten hatte und auch nicht damit rechnete, wurde ich überraschend aus dem Bunker geholt, es muß wohl Ende Mai oder Anfang Juni gewesen sein und eben diesem Außenkommando zugeteilt.

Nach mehrmonatiger Arbeit im Außenkommando trat bei der Herstellung des Pulvers ein Mangel zu Tage. Es ergab sich ein Unterschied zwischen der laboratoriumsmäßigen und der industriellen Verarbeitung. Dazu kam, daß man mittlerweile statt Apfeltreber nun

Zuckerrübenschnitzel verwendete, die billiger und auch in viel größeren Mengen vorhanden waren.



In der Obstverwertung Franz Nikolodi in Schlachters/Lindau, wo ein geeigneter Dampfkessel sowie auch eine passende Kochgelegenheit vorhanden war, wurden die Zuckerrübenschnitzel in 30 Grad warmem Wasser eingeweicht, nach 24 Stunden unter Zusatz von 900 ccm Salzsäure je 15 kg Rübenschnitzel in 300 Liter Wasser gekocht. Längeres Kochen als eine Stunde führte zur Verminderung der Wirkung des Pektins. Die Ursache hierfür liegt möglicherweise im Zerfall der Rübensubstanz.

Die gekochte und gekühlte Masse bzw. Flüssigkeit wurde abgepreßt, gefiltert, in Pergamentbeutel abgefüllt, diese in fließendes Wasser gestellt und auf diese Weise dialysiert. Der Prozeß dauerte 24 bis 48 Stunden. Um diesen langen Arbeitsprozeß abzukürzen, wurde später weniger Säure zugegeben. Die dialysierte Flüssigkeit wurde ins Edelweiß-Milchwerk transportiert.

Der dort vorhandene Trockenturm mit einer Zerstäubungsanlage zur Trocknung von Flüssigkeiten, ließ eine größere Verarbeitungsmenge zu. Doch die Trocknung des Materials war vorerst sehr kompliziert. Die langsame Abkühlung des Pulvers vernichtete die Wir-

kung des Pektins und so mußten wir Häftlinge trotz der schlechten Ernährung aus dem 70 bis 80 Grad heißen Turm das Pulver entnehmen. Es ist klar, daß wir diese Arbeit später nicht mehr der Vorschrift entsprechend ausführten und daß kein Trockenfachmann vorhanden war, kam uns zu Hilfe. Obwohl wir frühzeitig bemerkten, daß das Pulver auch bei tieferen Temperaturen getrocknet werden konnte, arbeiteten wir auf der „Norm“ weiter. Um nicht aufzufallen, durfte nur fallweise ein wirkungsvolles Präparat hergestellt werden, denn größere Proben aus der Produktion gingen allwöchentlich nach Dachau. Es gelang uns, je Woche an drei Tagen nur 1 Kochung herzustellen, während der anderen Tage war die Reinigung der Apparate im Edelweiß-Milchwerk vorzunehmen. Denn nach dem Befehl Dr. Plötner, die Temperaturen beim Trocknen herabzusetzen, kam es bei jeder Trocknung zu einem erhöhten Flüssigkeitsrest, der die Leistungsfähigkeit der Apparatur beeinträchtigte. Die Folge: Verstopfung der Düsen und Krustenbildung im Turm selbst, also dann Turmreinigung und das hieß zwei Tage Produktionsausfall.

Mein Kamerad Michael Rauch war nicht nur der Koch unseres Kommandos, er hatte unter anderem auch den Befehl der SS auszuführen, uns Häftlingen für die Blutgerinnungsversuche das Blut abzunehmen.

Robert Feix, vormals Unternehmer, Eigentümer der Opekta-Werke, 1943 verhaftet, hatte aufgrund seiner Voraussetzungen als Chemiker und Fachmann die Produktionsleitung der Pektinerzeugung bzw. des Blutstillmittels „Polygal“ im Auftrag der SS zu übernehmen. Er hatte die Erlaubnis, Zivil zu tragen. Seine Anordnungen uns gegenüber hatten immer kameradschaftlichen Ton und er verteidigte uns oft Plötner gegenüber, wenn uns die SS-Leute denunzierten. Feix verstand es auch, Dr. Plötner von der Pektinpulvererzeugung immer wieder abzulenken, er interessierte ihn für eine Kindermilcherzeugung, ein andermal für Kartoffelbrei-Trocknen und auch für Apfelpulverherstellung. Infolge dieser Versuche gingen viele Tage für die Pektinerzeugung verloren.

Anfang 1945 versuchten Eben und Baumgartner Plötner dazu zu veranlassen, die Häftlinge Otto Albl, Rudolf Hlavac, Hans Pufner, Michael Rauch und mich wegen Arbeitssabotage zu bestrafen und uns nach Dachau zurückzuschicken, was für uns den sicheren Tod bedeutet hätte.

Den Befehl zur Rückverschickung konnte ich abfangen, ehe er in die Hände des SS-Kommandos gelangte, denn die SS holte die Post nicht immer selbst und übertrug uns Häftlingen gelegentlich, was ihre Pflicht gewesen wäre. Daß der Befehl sofort zerrissen und vernichtet wurde, ist klar.

Die Befreiung naht

In den letzten beiden Tagen vor dem Eintreffen der französischen Armee flüchteten SS-Bewacher Untersturmführer Eben, zivil SS Stefan Baumgartner und Anton Steiger. Dr. Plötner suchte bei uns Häftlingen Schutz, denn er wollte nicht auf eigene Füße gestellt der französischen Armee in die Hände fallen. Wir nahmen ihn auf und bedeuteten ihm, sich nicht aus dem Raum und der Unterkunft zu entfernen. Wir zogen uns in den Wald zurück, hielten aber Verbindungen, die wir im Laufe der Zeit mit Dorfbewohnern aufgenommen hatten, aufrecht.

Wir konnten den Widerstand organisieren, es gab Absprachen im kleinsten Kreis. Nach einer Besprechung mit dem Bürgermeister, der nicht beabsichtigte, den Volkssturm noch zum Einsatz zu bringen, konnten wir dessen Waffen zum Teil an uns nehmen. Es setzten sich in den letzten Apriltagen 1945 im Dorf noch mehrere militärische Einheiten der SS fest, sie wollten Widerstand bis zum Letzten leisten, waren entschlossen, alles zusammenzuschießen. Es kam zu einer überaus harten Auseinandersetzung zwischen einem SS-Offizier und dem Bürgermeister, der erklärte: „Ich lasse mir in den letzten 5 Minuten nicht noch mein Dorf zusammenschießen!“. Worauf der SS-Offizier wütend entgegnete: „Ich habe auch nichts mehr, Ostpreussen ist weg, warum sollt ihr hier was haben!“.

Ich selbst hatte zu dieser Zeit eine Konfrontation mit einer dieser SS-Einheiten im Wald und am späten Abend des Montag bemerkten wir vor dem Gasthaus „Zur Sonne“ einen SS-Wachposten. Daraufhin betraten wir das Gasthaus und der kurze Wortwechsel dort mit diesen SS-Leuten ergab, daß sie die Laiblachbrücke in Dornach zu sprengen beabsichtigten und wir ihnen klarmachten, die französische Armee rücke unmittelbar an, sie, die SS solle sofort abziehen und das Gasthaus verlassen. Dies geschah auch, es fiel kein Schuß. Am folgenden Frühmorgen nach neuerlicher Erkundung hatte ich nochmals mit einer SS-Einheit im Dornacher Wald eine Konfrontation. Ich trug meine Mütze, eine schwarze Schi Hose, Badoglioschuhe, Häftlingsjacke und darüber eine von einer Offiziersgattin erhaltene Offiziersjacke. Auf den Anruf: „Was wollen Sie hier?“ antwortete ich ebenso forsch: „Wir sind total eingekreist, ich Volkssturm, euer letzter Ausweg hier hinunter Richtung Laiblach!“. Ich selbst entfernte mich in Richtung Biesings und traf unmittelbar vor dem Gasthaus „Zur Sonne“ auf die Panzerspitze der französischen Armee, die mich bereits erwartete, übergab meine Waffe und erstattete Bericht.

Somit brach nun also für mich und meine Kameraden an diesem Dienstag, dem 1. Mai 1945, bei Ankunft der Panzerspitze und des Kommandostabes der 1. französischen Panzerdivision eine neue Zeit an. Drei Häftlinge sprachen dort vor und stellten Plötner diesem Kommando zur Verfügung und soweit ich mich erinnere, wurde er in einem Auto weggebracht.

Gemeinsam mit besonnenen Leuten konnten wir im Dorf Kämpfe und Zerstörung verhindern, den dortigen Zwangsarbeitern Hilfe bringen, das Kriegsende und unsere Freiheit am 1. Mai 1945 erleben. Zum Feiern war keine Zeit. Wir waren frei.

Die Entlassungspapiere

22 010 1/10/45

LES AUTORITÉS MILITAIRES FRANÇAISES

Les autorités militaires françaises sont priées de faciliter par tous les moyens le déplacement de

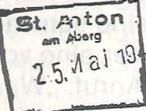
Mr. Jauk Franz, né le 1.10. 1904 à Graz. Interné No. 23 747 du camp de concentration de Dachau, qui se rends chez lui.

Nationalité: Autrichien Domicile: Wien

Schlachters 14.5.1945

Le Lieutenant Colonel DUMONCEL Commandant le 2. R.A.M. et Commandant d'Armes de SCHLACHTERS autorise Mr. Jauk Franz à se présenter aux autorités militaires françaises pour demander un rapatriement à VIENNE







RECOMMENDATION

We recommend Mr. JAUK Franz, born the 1.10.1904 in Graz Autrichian, Prisoner Nr. 23 747 of the camp of DACHAU who is on the way to his home and beg You to make easy his travel in all possible ways.

Lu et approuvé
le 14 Mai 1945
Officier de l'Armée Française



ATTESTATION

Le nommé JAUK Franz, né le 1 Octobre 1904 à Graz de nationalité Autrichienne -Nr. 23747 a été détenu au Camp de concentration de DACHAU à SCHLACHTERS-BIESINGS

ici bei
WINDAU

Domicile : WIEN Autriche.

Le 2 Mai 1945
-e Commandant D'Armes de la Place.




Somit brach nun also für mich und meine Kameraden an diesem Dienstag, dem 1. Mai 1945, bei Ankunft der Panzerspitze und des Kommandostabes der 1. französischen Panzerdivision eine neue Zeit an. Drei Häftlinge sprachen dort vor und stellten Plötner diesem Kommando zur Verfügung und soweit ich mich erinnere, wurde er in einem Auto weggebracht.

Gemeinsam mit besonnenen Leuten konnten wir im Dorf Kämpfe und Zerstörung verhindern, den dortigen Zwangsarbeitern Hilfe bringen, das Kriegsende und unsere Freiheit am 1. Mai 1945 erleben. Zum Feiern war keine Zeit. Wir waren frei.

Die Entlassungspapiere

22 etc etc
9/10/45

LES AUTORITÉS MILITAIRES FRANÇAISES

Les autorités militaires françaises sont priées de faciliter par tous les moyens le déplacement de

Mr. Jauk Franz, né le 1.10. 1904 à Graz. Interné No. 23 747 du camp de concentration de Dachau, qui se rends chez lui.

Nationalité: Autrichien Domicile: Wien

Schlachters 14.5.1945

Le Lieutenant Colonel DUMONCEL Commandant le 2. R.A.A. et Commandant d'Armes de SCHLACHTERS autorise Mr. Jauk Franz à se présenter aux autorités militaires françaises pour demander un rapatriement à VIENNE







RECOMMENDATION

We recommend Mr. JAUK Franz, born the 1.10.1904 in Graz Autrichian, Prisoner Nr. 23 747 of the camp of DACHAU who is on the way to his home and beg You to make easy his travel in all possible ways.

Lu et approuvé
14.5.1945
Officier de l'Armée Française



ATTESTATION

Le nommé JAUK Franz, né le 1 Octobre 1904 à Graz de nationalité Autrichienne -Nr. 23747 a été détenu au Camp de concentration de DACHAU a SCHLACHTERS-BIESINGS

politique

~~bei~~ bei
WINDAU

Domicile : WIEN Autriche.

Le 2 Mai 1945
Le Commandant D'Armes de la Place.




1871
1872
1873
1874
1875

1